

250

Jahre

St. Georgs-

Kirche

Marienroth



Schrift zum
Jubiläumsjahr 2010

Herausgeber: Kath. Kirchenstiftung Marienroth

Vorentwurf:	Rudi Fiedler
Bildersammlungen:	Rudi Fiedler Rudi / Marga Beetz Josef Münch Anni Fiedler Dietmar Hempfling
Text und Gestaltung:	Josef Münch
Textbeitrag:	Pfr. Peter Barthelmé
Korrekturlesen:	Lhr. Norbert Schülein

Herstellung: Franken-Verlag Kronach

Quellenverzeichnis:

- Gotteshausrechnungen / Stiftungsrechnungen der Kirchenstiftung Marienroth.
- Diözesanarchiv Bamberg: Vikariatsprotokolle, Pfarrakten Teuschnitz, Visitationsprotokolle.
- Staatsarchiv Bamberg: Bamberger Pfarrakten - Teuschnitz.
- General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007 – 1907.
- Reformation und Gegenreformation im Fürstbistum Bamberg, Autorin: Barbara Schiller.
- Bayerische Kunstdenkmale Band XIX, Landkreis Kronach, Autor: Tilmann Breuer.
- Chronik von Kronach von Georg Fehn II. Band.
- Der Frankenwald um 1750 –Aus einem Augenzeugenbericht- Von Willi Schreiber.
- Tschirn im Frankenwald, Herausgeber: Rudolf Pfadenhauer.

250 Jahre St. Georgs - Kirche Marienroth



Gebäude-Harmonie zur Zeit
der Kircheneinweihung im
Jahre 1949

Rechts unten Prozession
auf der Hauptstraße
vor Hs. Nr. 11;
Links unten
vor der
Hs. Nr.
12.



Inhaltsübersicht

Vorwort.....	Seite 3
Historische Daten.....	Seite 5
Baufälligkeit und Vorbereitung zur Neuerrichtung.....	Seite 7
Baugenehmigung.....	Seite 14
Veränderungen und Reparaturen bis in die Gegenwart	
• Marienaltar.....	Seite 27
• Wendelinaltar.....	Seite 29
• Hochaltar und Chorraum.....	Seite 31
• Kirchenschiff.....	Seite 37
• Kirchengebäude.....	Seite 46
Großes Fest – Weihe der Kirche.....	Seite 51
Glocken.....	Seite 54
Religiöses Leben	
• Allgemein.....	Seite 59
• Christliche Lehr (Religionsunterricht).....	Seite 61
• Wallfahrten.....	Seite 63
• Anniversarien (Jahrtage) - Stiftungsgottesdienste....	Seite 66
Verwaltung des Gotteshauses / der Kirche.....	Seite 73
• Gründung der Kuratie Wickendorf-Marienroth.....	73

Vorwort:

Wer die kleine Kirche von Marienroth betritt, sieht und fühlt sehr schnell: Dieses dem heiligen Georg geweihte Heiligtum ist ein besonders schönes, gepflegtes und zum Gebet einladendes Gotteshaus im Frankenwald. Zudem blickt die Kirche auf eine recht lange und sehr interessante Geschichte zurück.

Unser früherer Kirchenpfleger Josef Münch hat intensive Nachforschungen in alten Kirchendokumenten und in öffentlichen Archiven durchgeführt und das Wissen der lebenserfahrenen Bürger von Marienroth zusammengetragen. Daraus und mit seinem umfangreichen Wissen hat er diesen anschaulichen, interessanten und zeitlosen Kirchenführer gestaltet. Wir sagen herzlich „Vergelt's Gott“ dem Autor Josef Münch, dem Planer Rudi Fiedler und dem Lektor Norbert Schüle für Ihr großes Engagement.

Eine große Begeisterung und ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement finden wir in Marienroth in allen kirchlichen Bereichen. So sind es die Mitglieder des Pfarrgemeinderats, die bei pfarrgemeindlichen Aktivitäten von vielen Helfern aus der Dorfgemeinschaft unterstützt werden. Auch die vielen Arbeiten an der Kirche, wie Kirchenreinigung, Rasenmähen, Heckenpflege oder Blumenschmuck, organisiert und erledigt die Filialgemeinde selbst.

Bei der letzten Kirchenrenovierung im Jahre 2003 packte die ganze Kirchengemeinde tatkräftig mit an und trug zu dem Gelingen der umfangreichen Renovierungsarbeiten außen und

innen bei.

Ein herzliches Dankeschön deshalb auch den vielen ehrenamtlichen Helfern und Unterstützern unserer Kirche.

Liebe Marienrother, liebe Freunde und Besucher unserer Kirche,
lassen Sie sich durch die Lektüre dieses Kirchenführers und bei jedem Besuch unserer Kirche neu inspirieren von den Werken und Symbolen des Glaubens, die sich in unserer Kirche wiederfinden. Genießen Sie die besondere Atmosphäre der Kirche und der aktiv gelebten Kirchengemeinde Marienroth.

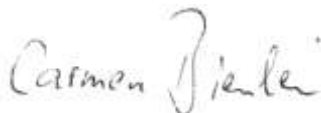
Marienroth,
im Jahre 2010,
dem 250-jährigen Kirchenjubiläum.



Peter Barthelmé
Pfarrer und Dekan



Peter Sacher
Kirchenpfleger



Carmen Bienlein
Pfarrgemeinderatsvorsitzende

Historische Daten

1388 - die Verkaufsurkunde des Eigen Teuschnitz vom Kloster Langheim an den Fürstbischof in Bamberg nennt Marienroth mit einer Kapelle.

Bei der Bezeichnung Kapelle muss man nicht zwangsläufig an ein Gebäude von vier oder fünf Quadratmetern denken, denn auch unsere jetzige Kirche ist in der Bauzeit meistens als Kapelle bezeichnet.

1520 enthält eine Liste der „Almosen sammelnden Brüder des Karmeliterklosters zu Bamberg“ die Kirche Symerodt.

Am 22. Juni 1605 ergeht an den Forstmeister zu Kronach von Bamberg ein Schreiben mit der Anweisung, vier Schindelbäume zur unumgänglichen Ausbesserung des Kirchendaches zu Sommerroth abzugeben. Im selben Schriftstück bittet man den Pfarrverweser von Teuschnitz, die Reparatur so zu gestalten, dass sie die Gottesdienste nicht verhindert.

Ab 1635 geben die laufenden Kirchenrechnungen Auskunft über die Entwicklung der verschiedenen Bauten.

In der Gotteshaus-Rechnung 1656/57 liegt eine Gesamtausgabe über 350 Gulden und mit einer Restzahlung im Jahr darauf über 77 Gulden für einen neuen Kirchenbau vor. Dass es dabei um eine Holzkonstruktion ging, bezeugen spätere Hinweise.

1759 und 1760 wird das jetzige Kirchengebäude nun ganz aus Stein vervollständigt, nachdem man das alte Langhaus bis zum Chorbogen abgebrochen hatte.

Ein Zeitungsartikel des Kronacher Volksblattes vom Oktober 1949 berichtet, dass Marienroth schon vor dem 30-jährigen Krieg (1618-1648) ein gotisches Holzkirchlein mit massivem Chorbau besaß. Bestätigung kann der Artikel durch den historischen Befundbericht aus dem Jahre 2002 erfahren. Der Fachmann datiert dort den typischen Sockel des Chorbaues in die spätmittelalterliche Zeit (13.-15. Jh.). Darüber hinaus entdeckten die Handwerker bei der

Außenrenovierung 1966 auf der Chorostseite ein zugemauertes Spitzbogenfenster (Gotikbaustil ca. 1250-1520), weshalb, rechnerisch gesehen, der Teil des Gotteshauses gut 200 Jahre älter sein kann.

Aus der Bauzeit von 1759 bis 1764 ist von der Sakristei nur eine Erneuerung des Daches und des Putzes innen wie außen erkennbar. 1821 gibt es Ausgaben über die „Neuaufführung“ mit Steinen. Im Jahre 1960 entfernte man die alten mit Lehm verdichteten Grauwackemauern. Die Sakristei wird dann äußerlich in der alten Form und vergrößert auf Betongrundierung mit Bimssteinen aufgebaut.

Baufälligkeit und Vorbereitung zur Neuerrichtung

Noch nicht hundert Jahre besteht das alte Langhaus mit Turm, da zeichnet sich ein unumgänglicher Neubau ab. Ausgaben für größere Reparaturen stehen immer öfter an. In einem Visitationsprotokoll von 1746 ist sinngemäß zu lesen: *„Die Kapelle St. Georg in Marienroth, nach Teuschnitz einverleibt, ist alt und ruinös. Sie muss wohl von Grund auf neu errichtet werden, wenn nur die Geldmittel vorhanden wären.“* Sieben Jahre später lautet es in einem solchen Protokoll: *„...weilen zu Marienroth die Kapellenwand auf der Evangelienseite (=Nordseite) von unten hinauf großen Theils sehr vermodert, der Turm aber fast durchgehend an Schiefeln entblöset ist,.....“* Gleichzeitig erhält der Pfarrer in Teuschnitz den Auftrag, sich mit erfahrenen Handwerkern in Verbindung zu setzen.

Schließlich gibt es nach einer Visitation im Jahre 1756 die Anweisung, *„die zum gänzlichen Ruin geneigte Fialkirche zu Marienroth abzubrechen und von neuem aufzubauen“*. Forstmeister und Förster aus Kronach sowie der Forstknecht aus Steinberg besichtigen das Gebäude. So ist es bei verschiedenen Ausgabeposten der Jahresrechnung 1757/58 zu lesen.

Handwerkerverträge

In dieser Zeit kommen auch die Handwerker *„zum Auswichten deren Accorden“* zusammen, worunter heute das Erstellen der Kostenvoranschläge mit Arbeitsverträgen zu verstehen ist.

Die maßgeblichen Herren heißen:

- Hans Behrschmidt, Zimmermeister in Teuschnitz,
- Martin Eichhorn, „Mitmeister“ in Teuschnitz,
- Ott (Otto oder Otten genannt), Maurermeister in Kronach
- Hannsen Krieser und Herr Bantzer, Schieferdecker in Lehesten.

Der Pfarrer von Teuschnitz, Johann Stefan Rehe, schickt die Handwerkerverträge an die Fürstbischöfliche Regierung in Bamberg. Der Eingang ist dort unter dem Datum 12. September 1757 registriert.

Neben den fachlichen Qualitäten, der Berufserfahrung und dem angemessenen Preis sollten unbedingt auch einheimische Handwerker beachtet werden, denen der Verdienst zu gönnen sei. Diese Vorgabe der hohen Regierung in Bamberg bestens erfüllt zu haben, dachten der Pfarrer und der Pfleger.

Die erste Zufriedenheit währte leider nicht lange. In den fast zwei Jahren bis zur Genehmigung der Handwerkerverträge kamen noch reichlich viele Sorgen auf den Pfarrer zu. Die folgenden Abschnitte wollen ein wenig einfühlen lassen.

Konkurrenz der Handwerker

Die beiden Zimmermeister Behrschmidt und Eichhorn geraten in Bedrängnis.

Dazu erst einmal das Schreiben des Schultheisen (Bürgermeister) Valentin Martin von Marienroth, vom 22. Sept. 1757, an das Vikariat in Bamberg:

Der Herr Tomas Füg ist Zimmermeister im Hochstift Bamberg gelegenen Amtsstädtlein Teuschnitz und wohnt in Stockheim als Kronacher Untertan. Es ist wichtig die Meinung der ganzen Gemeinde Marienroth zu wissen, dass der oben genannte Tomas Füg bei uns im Dorf schon viele Jahre als Zimmermeister an Häusern und Gebäuden zu jedermanns Zufriedenheit arbeitet. Allerdings hat er noch keine würdige Anerkennung erhalten. Weil wir aber jetzt durch den Bau unseres Kirchleins die Möglichkeit sehen, unsere Wertschätzung zu zeigen, meinen wir, dass er dieses Bauwerk so gut wie andere fehlerfrei herstellen dürfte. Die ganze Gemeinde will ihm das gerne und wohlwollend übergeben. Diese Empfehlung wollen wir dem hochlöblichen und wohlweislichen Vikariat als untertänigste Untergebene vorbringen.

Der Wunsch der Bevölkerung von Marienroth wird nun noch unterstützt von Pfarrer Hagemann in Neukenroth.

Seine Bitte, den in Stockheim wohnenden und zur Pfarrei Neukenroth gehörenden Thomas Füg den Kapellenbau in Marienroth anzuvertrauen, geht am Montag, den 26. Sept. 1757 beim Vikariat in Bamberg ein. Herr Füg sei billiger und würde dennoch meisterhaft arbeiten.

Bauplankritik

Eine undatierte Anmerkung mit vier Punkten zum Bauplan des neuen Kirchengebäudes kann man im Staatsarchiv Bamberg einsehen.

Nachfolgend zwei Notizen daraus. Der eine Punkt mag sogar zum Schmunzeln anregen.

1. *Die Fenster sind für die Höhe der Filialkirche zu groß und reichen zu weit herab, so dass man in der Kirche, wie in einem Wohnhaus, zum Fenster hinaus schauen könnte. Es dürften daher die Fenster vom Boden an gut 3 Schuhe erhöht werden und dann so viel von der Länge abgezogen werden, wie es auf der Vorlage mit Bleistift angezeigt wurde.*
2. *Für eine Kirche ist es viel eleganter und zierlicher, am*



Haupteingang den Giebel aus Stein mit einem aufsteigenden kleinen Gesims auszuführen, als wenn das Dach mit einer Walm versehen wird. Dadurch ist am Giebel kein besonderer, mit viel Arbeit anstehender Zierrat notwendig. Alles andere hat nach dem eingeschickten Plan zu erfolgen. Demnach können die Verträge über die Bauarbeiten mit den Mauerer-, Zimmerer- und Schieferdeckermeistern abgeschlossen werden. Sofort anschließend kann man mit der Beischaffung der Baumaterialien beginnen und danach, der

(Foto zw. 1981 u.1987)

Zeit und den Umständen entsprechend, den Kirchenbau fortführen.

Baumaterialbeschaffung

Sandsteinquader:

Für die Bevölkerung von Marienroth mit damals rund 170 „Seelen“ beginnen arbeitsreiche und aufregende Jahre. Es gibt zwar in der Finanzierung eine Abmachung, die Hand- und Fuhrleistungen unentgeltlich zu verrichten. Jedoch die Auflistung der Bauern über ihre Fuhren von Sandsteinquadern aus Kronach dokumentiert eine Entlohnung. Die Jahresrechnung 1757/58 enthält die erste Aufstellung. Für einen Quader sind 1 Pfund und 20 Pfennig angesetzt.

Gulden / Pfund / Pfennig				
4	-	-	Hanns Lang	Quad. 20
4	5	1	Georg Weltscher	23
4	1	20	Hanns Zipfel	21
3	3	11	Georg Martin	17
4	6	22	Georg Heinlein	24
5	5	1	Simon Ellmer	28
4	3	11	Heinrich Opper	22
7	5	1	Joachim Kraus	38
8	-	-	Valentin Martin	40
1	5	1	Hanns Fehn	8
7	1	20	Michel Weltscher	36
11	5	1	Michel Weltscher Bachter	58
1	1	20	Georg Förtsch	6
1	1	20	Hanns Beetze	6
4	-	-	Martin Weltscher	20
3	6	22	Michel Ender	19
3	5	1	Martin Beetz	18
1	5	1	Georg Förtsch der ünter	8
-	6	22	Hanns Weltscher Bachter	4
4	3	11	Hns. Neubauer	22
1	1	20	Hns. Ender	6
2	3	11	Hanns Keim	12
5	5	1	Joachim Keim	28
96	6	20		Quad. 484

Noch drei solche Aufstellungen enthalten die Rechnungsbücher, denn es sind insgesamt 1000 Sandsteinquader von Kronach hierher zu transportieren. Davon bezog man 500 Stück von der Frau Molitorin, Bürgermeisterin in Kronach, und 500 Stück sind der Frau Zöllnerin in Kronach abgekauft worden.

Auch fremde Fuhrleute aus Heinersdorf, Reitsch und Eila beteiligen sich. So heißt es einmal: *„denen Bauern zu Eila an einen Trunk verehrt, da sie Stein geführt aus Kronach und zwar gratis“*.

Baumstämme:

Rund 160 Baumstämme sind gegen Bezahlung notiert. Sie werden gefällt, *„geputzet und geschält, aufgerücket und geschlöppt“*.

- 60 Stämme lieferte Joachim Heinlein, Marienroth,
- 8 Bretterbäum von Hannsen Beetz den alten, Marienroth,
- 62 Stämme von Hanns Beetz, Marienroth,
- 33 Stämme von Geörg Körnern zu Haßlach.

Einmal heißt es zu den vom Förster in Kronach erhaltenen Bäumen: *„...wegen hohen Wert und doch sehr schlechten Bäumen nicht angenommen werden“*.

Später gibt noch einmal eine Anmerkung Auskunft über eine Naturalspende von 15 Stämmen vom Forstamt Kronach. Sie wurden allerdings nicht mehr gebraucht, man verkaufte sie und hatte so die Einnahme für Anderweitiges am Kirchenbau.

Einen Teil der Baumstämme fahren die Bauern zu den Schneidmühlen in Tschirn, Pressig und Rothenkirchen.

Abreisen des Langhauses

Die Bearbeitung der Arbeitsverträge mit Baugenehmigung erlebt in Bamberg scheinbar eine Ruhephase und der Konkurrenzrummel muss wohl eingeschlafen sein.

Dagegen wird das Bauvorhaben eifrig vorbereitet. 1758 brechen der Zimmermeister und die „Gemeinde“ das Langhaus (Kirchenschiff) bis zum Chorbogen ab. Die Wallfahrten in den

beiden folgenden Jahren an Georgi und den Bittagen hierher müssen ausfallen.

Werkzeuge:

Die Anfertigung von Werkzeugen übernehmen Handwerker hier in Marienroth und in den benachbarten Ortschaften. So gibt es Ausgaben für 1 Sandsieb, 3 Radwellen (Schubkarren), 1 Kalkkrücke und 2 Kalk-Schäff, Steinkarren vom Wagner in Teuschnitz und noch vieles mehr.

Konkurrenzstreit flammt wieder auf

Im Winter 1758/59 gab es Zeit, dem alten Streit wieder nachzugehen, zudem ja auch noch keine Baugenehmigung vorlag. Beim Vikariat in Bamberg sind unter dem 22. März 1759 zwei Schreiben mit folgendem Inhalt eingegangen:

- a) vom Pfarrer Rehe in Teuschnitz ein Ausschnitt:

..... Indessen jedoch wollen die Pfarrkinder ernsthaft keine Hand anlegen, weil andere Handwerker die Herstellungsarbeiten billiger angeboten hätten und sie aus Konkurrenzgründen diesem verfallen wären. Er bittet gnädigst um Genehmigung der vorgelegten Verträge, ansonsten sollen die Zimmer- und Maurermeister verständigt werden, die Verträge selbst mit den Pfarrkindern abzuschließen.

- b) von der Bevölkerung in Marienroth:

Sämtliche Untertanen zu Marienroth bringen vor, dass die Baufälligkeit der Marienrother Kirche es erforderte, sie völlig einzulegen. Wie es sich nun herausstellte, sind die vom Pfarrer zu Teuschnitz abgeschlossenen Arbeitsverträge mit den Maurer- und Zimmermeistern eindeutig zu hoch veranschlagt. Zudem könnten diese Handwerker noch keine vergleichbaren Kirchenbauarbeiten vorweisen. Somit würde das Gotteshaus darunter leiden, weil nicht für gute Arbeit garantiert ist. Die

anderen Handwerker dagegen hätten solche Kirchenarbeit meisterhaft vorzuweisen. Darüber hinaus bieten sie die Maurerarbeit für 100 Gulden weniger und die Zimmereiarbeit für 60 Gulden weniger an. Diese Angebote sind aber vom Pfarrer verworfen worden. Es wird deshalb gebeten, den Bau denen Handwerkern gnädigst anzuvertrauen, die sowohl günstig für das Gotteshaus arbeiten, als auch Qualität bieten können.

Vermittler und Schlichter

In einem Antwortschreiben vom Vikariat in Bamberg am 26.3.1759 bekommt der Dekan und Pfarrer Hagemann in Neukenroth den Auftrag, den Sachverhalt zu ermitteln und die Uneinigkeit zu schlichten.

Sein Bericht geht am Dienstag, den 3. Juli 1759 beim Vikariat in Bamberg ein und ist mit folgendem Inhalt protokolliert:

„Dechant u. Pfarrer Hagemann zu Neukenroth berichtet, wie er wegen der Marienrother Kapelle sowohl mit den Kapellenvorstehern und der übrigen Gemeinde als auch mit den Leuten, mit denen die Arbeitsverträge bereits abgeschlossen wurden, gesprochen hat. Die angegebenen Kosten, worüber eine nähere Einsicht in die Sache zu nehmen gewesen sei, zeigen lediglich beim Zimmerervertrag einen zu hohen Abschluss. Eine Beanstandung gibt es nicht gegenüber den übrigen Verträgen. Der Zimmermeister ließ darauf sofort 20 Gulden nach und verpflichtete sich gleichwohl für eine garantiert meisterhafte Arbeit. Demnach kann die Bestätigung dieser Verträge und die Errichtung der Kapelle geschehen, zudem die bereits entstandenen Auslagen von 500 Gulden vorrätig gehalten werden. Daraus ist der Entschluss zu ziehen, die Verträge zu bestätigen und dem Pfarrer zu Teuschnitz zuzusenden, damit dieser Bau fortgeführt werden kann“.

Baugenehmigung am 5. Juli 1759

An den Pfarrer zu Teuschnitz.

Dem Pfarrer werden die laut Bericht im Jahre 1757 hier vorgelegten abgeschlossenen Arbeitsverträge mit den Maurer-, Zimmer-, und Schieferdeckermeistern zur Herstellung der Fialkirche zu Marienroth bestätigt zurückgesendet. Somit kann mit dieser Arbeit der Anfang gemacht werden. Ferner kann man sich jetzt darum sorgen, dass sie meisterhaft gelingt und von großer Dauer sein wird.

Legen des Ecksteines und Neuaufbau

.....“die Mauerer verzehrt beim Legen des Ecksteins“, ist eine Ausgabe bezeichnet. Heute heißt das Grundsteinlegung.

Die Arbeit kommt nach der offiziellen Baugenehmigung richtig in Schwung, so dass bald schon der Scheitelstein im Rahmen des Seiteneinganges mit der römischen Jahreszahl 1759 gesetzt werden konnte.

Von den Bauern wird Kalk aus Kronach, Friesen, Heinersdorf und sogar aus Zeuln (Marktzeuln) angefahren. Daneben sind Schalung, Backsteine und noch weitere Quadersteine zu transportieren.



Als auswärtige Fuhrwerker sind die Reitscher, die Heinersdorfer für das Anliefern von Fenstersteinen, und für „Gratis-Fuhren“ die Bauern zu Eila genannt.

Handwerker, Tagelöhner und ihre Tätigkeiten

- **Maurermeister Ott (Otto, Otten) aus Kronach mit Maurergesellen** - *Mauer- und Putzarbeiten, 14 Stück Quader zum Chorbogen.*
- **Zimmermeister Behrschmidt und „Mitmeister“ Eichhorn, beide aus Teuschnitz mit Lehrjungen** – *Balken zuhauen, Dach- und Turmbau.*
- **Otto Dressel, Gemeindeschmied hier am Ort mit Gesellen** – *Alle Schmiedarbeit, insbesondere Kirchenfenster, Besorgen des Eisens in Ludwigsstadt und im Eisenhammer, Aufhängen der Glocken.*
- **Seiler in Lehesten** – *Rüststrick und Dachseile.*
- **Nicol Needern, Tagelöhner** – *mehr als 52 Tage Handlanger.*
- **Joachim Kraus, Tagelöhner** – *32 Tage Handlanger beim Maurer.*
- **Joanni Wies, Tagelöhner** – *6 Tage Handlanger.*
- **Hannsen Neubauer und Hanns Ender Weltschern** – *Gips stoßen.*

Richtfest

Das muss in den ersten Wochen nach Pfingsten 1760 gewesen sein. Der Ausgabeposten *„4 Gulden 7 Pfund 9 Pfennig kosten 2 Eimer Bier und Brot, so die Gemeind beim Aufrichten der Kirch verzehrt.“*

Zur gleichen Zeit feierten die Zimmerleute beim Otto Dressel und verzehrten für 2 Gulden 2 Pfund und 24 Pfennig.

Zwei Eimer Bier für die ganze Gemeinde. Nach heutigen Maßstäben scheint das schon recht sparsam. Aber keineswegs. So ein Eimer Bier in der damaligen Zeit fasste rund 60 Liter.

Restarbeiten - außen und innen

In den Jahren 1760 und 1761 wird am Gebäude fleißig fertig gebaut, denn schon für das Fest Georgi und die Bitttage des folgenden Jahres sind die traditionellen Wallfahrten der Teuschnitzer nach Marienroth im Rechnungsbuch wieder eingetragen.

- **Bantzer und Krieser, Schieferdecker aus Lehesten** - *Anzahlung für Schiefer am 1.5.1760, dann sämtliche Schieferarbeiten an Turm und Dach.*
- **Hanns Förtschen, Pflegerssohn**, - *17 ½ Tage Handlanger beim Schieferdecker.*
- **Jacob Hausern (Kirchner)**– *25 Tage Handlanger beim Schieferdecker, Nägel mit Baumöl einschmieren.*
- **Hannsen Keim, Margar. Keimin, Joachim Heinlein** – *Kalkfuhrten aus Friesen und Kronach.*
- **Joachim Kraus** – *Eine Fuhr Weis und Eisen aus Ludwigsstadt gefahren.*
- **Michel Rubelt und dessen Bruder, Glaser aus Kronach** – *Scheiben für Kirchenfenster und Turmfenster.*
- **Schlosser zu Kronach** – *Turmkreuz.*



(Seit 1966
dieses Er-
scheinungs-
bild)



- **Maurermeister Ott (Otto, Otten) aus Kronach** - *Kalkdecke (Stuck), Tünchen.*
- **Maler zu Lichtenfels** – *Turmkreuz, Knopf und Stiefel vergolden.*
- **Schreiner zu Tschirn** – *Anstreichen der Gesimse am Turm und Langhaus mit Bleiweiß.*
- **Maurer von Schmiedebach / Lehesten** – *Boden für die Kirchenbänke mit rauen Steinen pflastern.*

- **Schreinermeister Barnickel zu Rothenkirchen** – *Fertigt 1762 die Kirchen- und Chorstühle mit dem Laubwerk.*



Hier ein Ausschnitt dieser Kirchenbänke. Dahinter die Kommunionbank. Sie stammte nicht aus der Kirchenbauzeit. Beide Einrichtungen entfernte man im Jahre 1961.



Das oben erwähnte Laubwerk. – Es zierte die Bankwangen, wie es auch im Ausschnitt etwas zu erkennen ist. Leider konnten diese Verzierungen wegen der neuen Bankform nicht mehr angebracht werden. Sie sind denkmalgeschützt und werden daher aufbewahrt.

Streit mit Zimmermeister – Große Baumängel am Turm

Ein scheinbar guter Ablauf der Arbeiten und das eifrige Mittun der Bürger wird von einem argen Fehler getrübt.

Einerseits verlangen die beiden Zimmermeister Behrschmidt und Eichhorn für ihre Arbeit mehr Geld. Gleichsam das, was sie anfangs im Konkurrenzkampf nachließen, fordern sie jetzt wegen Mehrarbeit im Turmbau nach.

Andererseits werden ihnen in diesem Punkt große Mängel angelastet. Dazu ein Auszug aus einem Visitationsbericht vom 22. Sept. 1761:

„Die neue Turmspitze samt dem Kreuz bewegt sich beim Läuten der Glocken ungemein stark. Der Fehler ist zu suchen und das Problem zu beseitigen. Das übrige Gebäude sowie die Form des Turmes sind sehr wohl gut geraten“.

Wie sich das dann noch zuspitzt und ob nach momentaner Meinung ein kleineres Turmkreuz und das Aufhängen der Glocken in einem Stockwerk darunter Abhilfe schaffen können, soll später ein Bericht kundtun.

Denn nun will das Innere des Gotteshauses weiter gelingen.

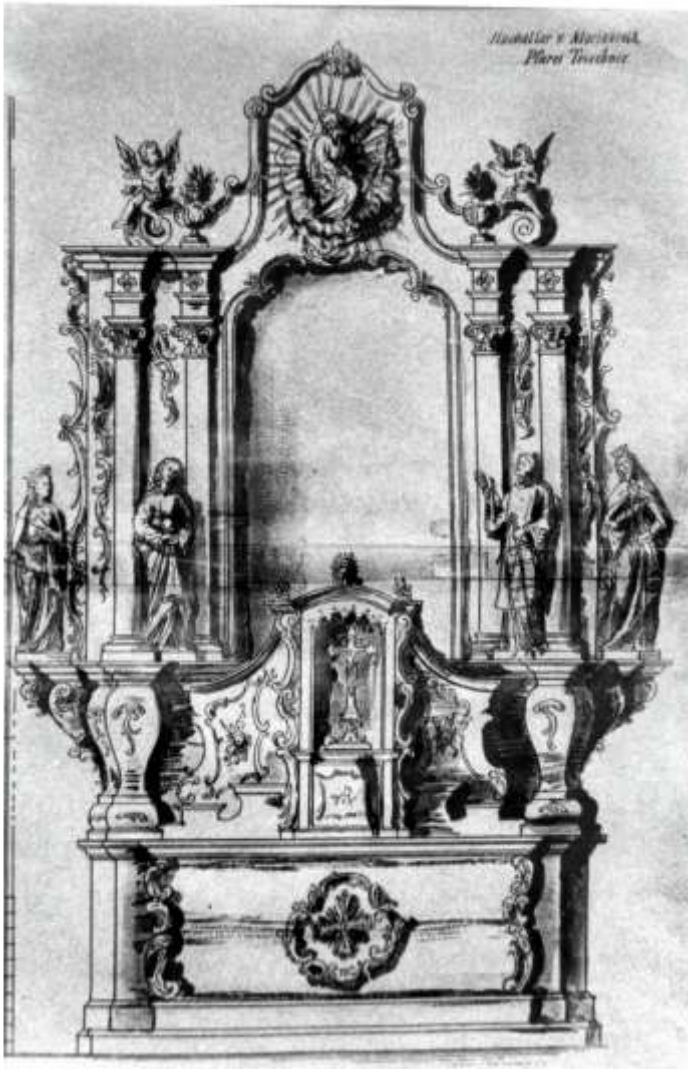
Hochaltar

Der so genannte „Hohe Altar“ wird vom **Friesbildhauer in Kronach** geschaffen.

Zwei Marienrother fahren den Altar auf 2 Wagen von Kronach hierher.

Das Kunstwerk wird dann im Frühjahr 1762 aufgebaut. Eine Ausgabe dazu lautet: *„1 Gulden 3 Pfund 11 Pfennig der Bildhauer und Schreiner mit ihren Gesellen 3 Tag verzehrt **als sie das Altar gebracht und gerichtet haben**“.*

Im weiteren Verlauf des Jahres 1762 fertigt der **Maler Linck zu Kronach** das Altarbild an.



Bauplan zum Hochaltar

Inwieweit diese Planung in die Tat umgesetzt und was heute noch zu sehen ist, zeigt später ein Bericht über Veränderungen.

Der **Schreiner von Rothenkirchen** fertigt zu den Kerzenleuchtern am Altar die „Staffeln“.

Nach der Genehmigung im Juli 1763 fasst der

Maler Ditterich von Lichtenfels den Hochaltar (=marmorieren, vergolden, malen).

Kanzel

(Bauplan) Wie schon die Bänke, stellt auch den Kanzelaufbau



der **Rothenkirchner Schreinermeister Johann Barnickel** im Jahre 1762 her.

Die vier Evangelisten und die Figur des Hl. Geistes im Schalldeckel sind vom **Bildhauer Pankraz Fries in Kronach** geschaffen und mit einer Ausgabe in der Rechnung 1763/64 notiert.

Zur gleichen Zeit wie den Hochaltar fasst der **Maler Ditterich zu Lichtenfels** auch die Kanzel.

(Mehr noch über die Kanzel im Bericht der Veränderungen.)

Orgel als vorläufige Abschlussinvestition.

1763 begann der Schriftwechsel wegen einer Orgel, erstmals für die Kirche in Marienroth. Im März 1764, nachdem die Finanzierung geregelt war, folgte der offizielle Antrag bei der Regierung in Bamberg.

Bisher, so ist nach verschiedenen Ausgabeposten zu folgern, holte man sich für besondere kirchliche Feste ein „Positiv“ (=kleine transportable Orgel) in Teuschnitz oder anderswo.

Johann Michel Schott, Hoforgelmacher zu Bamberg stellt das neue Werk mit 6 Registern im Jahre 1764 her. Über die Anlieferung der Orgel heißt es:*„ein Bamberger Fuhrmann von dieser zur Herbstzeit da der Weg sehr unbequem hierher bei 19 Stund zu transportieren“*.

Die einheimischen Handwerker bekommen auch wieder Arbeit. So sorgt der **Dorfschmied** für die Eisenwaren, die **Schreiner von Rothenkirchen** und **Teuschnitz** kümmern sich um die Verkleidung (Gehäuse) und der **Zimmermann** steht für das Untergestell mit den Bälgen.

Dazu wird noch Seife benötigt, um die Registerzüge zu schmieren, Leim für die Windläden und den Balg, sowie 48 Ziegel- und Backsteine als Balggewicht.

(Mancher alte Ministrant, so vor 1961, wird jetzt leicht grinsend das Balgtreten vor Augen haben, denn zu dieser Zeit zählte es zu ihren Aufgaben. Die Last der Steine musste man mit jedem Tritt hochhieven, so dass durch ihren Druck die Orgelpfeifen genügend Luft zum Erklingen bekamen.)

Geht man davon aus, was die Rechnungsbücher von sich geben, so ist nun der Bau so gut wie abgeschlossen. Der **Rothenkirchner**

Schreiner ist nochmals mit der Herstellung von 2 Zeigertafeln für die Uhr genannt.

Während das Innere scheinbar gut gelingt, kocht der Streit über den Turm in dieser Zeit richtig auf.

„Der wackelnde Thurn“.

(Der wackelnde Turm!)

Die beiden Zimmermeister Behrschmidt und Eichhorn sind uneinsichtig und wollen keine Fehler eingestehen. Der reiche Schriftwechsel mit dem Vikariat führt dann zu einer Entscheidung, die in einem schriftlichten Auftrag an Pfarrer Rehe in Teuschnitz und an den Pfarrer Conrad Mitlacher in Lahm dargestellt ist.

(22. März 1762)

An den Pfarrer zu Lahm.

An dem neu errichteten Turm der Marienrother Kapelle sind solche Mängel gefunden worden, die an dessen Haltbarkeit zweifeln lassen. Daher wurde es für notwendig angesehen, einen erfahrenen und talentierten Zimmermeister von hier dorthin zu schicken. Er soll nicht nur sehen wo die Fehler stecken, sondern auch beraten, wie sie die Zimmermeister bestens beheben können. Hierzu ist der hiesige Zimmermeister des Domkapitels, Joseph Clemens Madler, ausersehen und dorthin geschickt worden. Der Pfarrer zu Teuschnitz, zu dessen Pfarrei Marienroth gehört, kann aber wegen der bekannten Krankheit an der Besichtigung nicht teilnehmen. Also hat man den Kapitelbeamten und Pfarrer zu Lahm zugleich beauftragt, die vom genannten Zimmermeister Madler nach der Inspektion mit den beiden Zimmermeistern zu Teuschnitz durchgeführte Prüfung zu protokollieren. Aus dem Inhalt ist zu erfahren, wie Herr Madler die Arbeit und deren Stabilität befindet, worin eigentlich die Fehler bestehen und wen letztlich die Schuld trifft. Ferner ist festzulegen, auf welche Art und mit welchen Kosten die Mängelbeseitigung zur Haltbarkeit des Turmes erfolgen könne. Anschließend sind beide Teuschnitzer Zimmermeister darüber ebenfalls

zu Protokoll zu vernehmen. Weil zu erwarten ist, dass ein Zimmermeister die Schuld auf den anderen schiebt, ist das Talent des Pfarrers gefordert. Durch geschickte Fragen und deren Beantwortung ist herauszufinden, auf welchen die alleinige, oder der größte Teil der Schuld fallen dürfte. So ist der eine, oder beide zu überführen. Das alles muss sofort zu Protokoll niedergeschrieben werden und dieses ist mit einem Bericht demnächst einzusenden.

Der Pfarrer zu Teuschnitz erhielt inzwischen die Weisung, wenn der eine, oder andere Zimmermeister noch etwas von seinem Lohn zu erhalten habe, dann ist die Zahlung zurück zu halten, um die Kommissions-Kosten hiervon begleichen zu können. Das wird dann erforderlich, wenn der schuldige, oder die schuldigen Zimmermeister dazu nicht freiwillig bereit sind.

Es verstreicht viel Zeit, bis man die Ursachen richtig erkennt und sich über die erforderliche Maßnahme einig ist.

Hier ein sinngemäßer Auszug aus dem Visitationsprotokoll vom 24. Sept. 1764:

..... der dortige Turm ist begutachtet, wobei die Zimmereiarbeit als schlecht befunden wird. Das Bind- und Riegelwerk ist nicht nach handwerklichen Regeln gefertigt. Die Einzapfungen passen nicht genau aufeinander so dass sich das Bauwerk folglich verschieben muss, obwohl schon über 500 eiserne Klammern eingeschlagen wurden.

Ein guter Zimmermann zu Neufang hatte auch Interesse an dieser Arbeit. Aber man entschied sich für zwei Meister, die dem Geschehen nach die Sache überhaupt nicht verstanden haben.

Außerdem waren sie uneinig. Jeder hat für sich gearbeitet, ohne aufeinander einzugehen. So musste zwangsläufig daraus ein **Babylonischer Turm** entstehen.“

In der Kirchenbauzeit wird dieses Problem nicht gelöst, denn in den Visitationsprotokollen der folgenden Jahre kommt es immer wieder mit der eindringlichen Warnung für die Gefahr des Einsturzes vor.

Wann wurde dann endgültig Abhilfe geschaffen? Vielleicht erfährt man es im Laufe dieser kleinen Chronik noch.

Zusammenstellung der Baukosten

Aufgliederung:

<i>Jahr</i>	<i>Baumaterial u. Nebenkosten</i>	<i>Personalkosten</i>	
1757/58	Gulden 50	Gulden 96	
1758/59	254	123	
„	18	100	
1759/60	310	167	
„	1	48	
1760/61	88	453	
„	13	72	
„		22	
„		11	
1761/62	160	372	
„		11	
„		10	
„		5	
„		13	
„		5	
1762/63	6	104	
„		8	
1763/64	21	192	
„	12	42	
1764/65	34	111	
	967	1.965	(= 2.932 Gulden)
	= 33 %	= 67 %	

So stellen sich doch unwillkürlich 2 Fragen vor:

War das viel Geld?

Woher das Geld?

Zu Frage 1: Bier und Brot hatten einen hohen Wert, wie es ein Rechnungsposten von 1757/58 erkennen lässt. Deshalb gewährte der Pfarrer hie und da zu besonderen Anlässen einen Zuschuss aus dem Gotteshausvermögen „**in Rücksicht des teuren Preis (Prety) an Bier und Brot**“.

Beim Richtfest kosteten die 2 Eimer Bier zu rund 120 Litern und das Brot zusammen etwas mehr als 4 Gulden.

So viel hat z.B. der Tagelöhner Nicolao Needern beim Kirchenbau in 20 ½ Tagen verdient. Zwanzig Tage, das entspricht heute einem Monatslohn.

200 Gulden Jahreseinkommen konnte in dieser Zeit der Pfarrer einer kleinen Pfarrei in unserer Gegend verzeichnen. Das ist doppelt so viel wie unser Hochaltar ohne Bemalung und Georgsbild gekostet hat.

Zu Frage 2: Einen großen Teil des „Gotteshausvermögens“ hat man an die Bauern und Handwerker zu der Zeit mit 5% pro Jahr verliehen. Die Zinsen stellten sich sonach als die Haupteinnahmequelle dar.

In der Bauzeit forderten die beiden Pfleger jedes Jahr von den Schuldnern soviel Kapitalrückzahlung wie es die Baurechnungen erforderten.

Auf diese Weise wurden rund 2000 Gulden aufgebracht.

Die restlichen knapp 1000 Gulden summierten sich durch Zinseinnahmen in all den Baujahren sowie aus dem Verkauf des brauchbaren Holzes vom abgerissenen Gebäudeteil und dem nicht mehr benötigten Handwerkszeug beim Kirchenbau. Notiert

sind z.B.: Steinkarren, Sandsiebe, Holzabfälle, Kalkschäff usw.

Zwei Spender hat das Rechnungsbuch 1761/62 aufzuweisen:

„60 Gulden haben Joannes und Hanns Geörg Heinlein, beide Gebrüder, zum neuen Altar legirt“

(=gespendet) und

„30 Gulden ingleichen Margaretha Beetzin als ein Legat (=Vermächtnis) bei ihren Absterben zu den neuen Altar vermacht“.

Veränderungen und Reparaturen bis in die Gegenwart

Über die gegenwärtigen zwei Seitenaltäre ist aus der Kirchenbauzeit und in den Jahren danach nichts Schriftliches zu finden. Nur im Visitationsbericht vom Sept. 1764 steht ein Satz: *„Dieser Kirch seind 40 Gulden verschafft worden zu einem Nebenaltärelein“.*

Ob in einer Übergangszeit die alten Seitenaltäre wieder aufgebaut waren, ist ebenso unerwähnt.

Marienaltar 1760/70



So kennen wir den Marienaltar in unseren Tagen.

In einer Kunstbeschreibung ist die Entstehung um 1760/70 genannt.

Die Fertigung des Altaraufbaues wie auch die Mutter Gottes werden dem uns schon bekannten **Pankraz Fries, Kronach**, zugeschrieben. So wird auch vermutet, dass die Fassung (Bemalung) **Wolfgang Dieterich** vornahm. Ihn lernten wir ja bereits beim Fassen des Hochaltares und der Kanzel kennen.

Übrigens, die jetzige Marmorierung entspricht in Farbe und Gliederung der ersten von jenem Dieterich. Bei der Renovierung 1981-1983 griff man auf diese zurück.

Auf dem Altartisch stehen vier Messingleuchter. Die stärkeren davon sind im Barockstil gefertigt und die zwei schlankeren im Renaissancestil, der gut 100 Jahre vorher aktuell war. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um die „2 Paar messinge Leuchter“, die 1752/53 erstmals im Inventarverzeichnis aufgeführt sind.



Das ist der Bauplan aus der Kirchenbauzeit.

Das Altarblatt (=Bild) zeigt hier die Krönung Mariens. Es gab 1981 am Dachboden noch ein Bild in dieser Größenordnung auf dem nur mit Mühe noch die Marienkrönung zu erkennen war. Man zählte es zu den Werken des Kronacher Malers Linck, der ja an der Gestaltung unseres Hochaltars mitwirkte.

Die Frage, wann und ob überhaupt dieses Bild den Marienaltar zierte, kann bis jetzt nicht nachweislich beantwortet werden.

Wendelinaltar 1760/70



Der Kern des Holzaufbaues soll laut einer Kunstbeschreibung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Tatsächlich baute in den Jahren um 1700 der Schreinermeister Michael Zweidler in Rothenkirchen drei Altäre. Das bestätigen die Ausgabeposten dieser Rechnungsjahre.

Um die Jahre **1760/70** vermutet der Fachmann dann eine Umarbeitung. Die Wendelinfigur in der Nische datiert er ins ausgehende 18. Jahrhundert.

Im Jahre **1840/41** belegen Rechnungen eine gründliche Erneuerung

durch **Georg Eichhorn in Teuschnitz**. Im Einzelnen sind einige genannt:

- Marmorierung, Vergoldung der Verzierungen und Harmonisierung mit dem Marienaltar.
- 2 neue sitzende Engelsfiguren auf dem Säulengebälke.

- Über dem Altarblatt (Nische mit Wendelinfigur) ein Vorhang und
- verschiedene Verzierungen an den Säulenstützen.

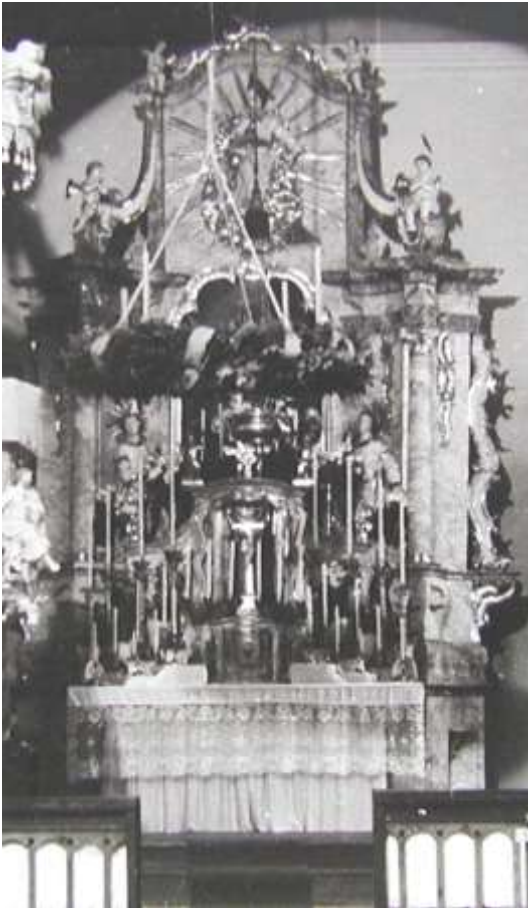
Das Holz und die Schreinerarbeit stiftete **Thomas Fehn**.



Anlässlich der Renovierung 1981- 83 fasste man sechs hölzerne Kerzenleuchter von Silber in Gold. 4 davon stehen hier am Wendelinaltar. Sie schuf der **Marienrother Schreiner Johann Kestel** 1826/27. Die Bildhauer bezeichneten die Leuchter als schöne ländliche Schnitzerei.

Auf dem nachfolgenden Hochzeitsbild von 1943 kann man noch ihren Dienst auf dem Hochaltar erkennen.

Wichtige Veränderungen des Hochaltars und im Chorraum (1825; 1948/49; 1961; 1970; 1981-83).



folgt ihre Darstellung.

Der Ausschnitt aus einem **Foto um 1950** zeigt den Hochaltar mit dem Tabernakel noch in der Ausstattung, die dem ursprünglichen am nächsten ist.

Es fehlen hier lediglich die im Bauplan angegebenen beiden äußeren Figuren. Sie waren noch auf dem **Hochzeitsbild** von Ludwig und Barbara Weigelt **1943** zu sehen (s. nächstes Bild)

Bei den zwei Figuren handelt es sich um die Hl. Katharina links und die Hl. Barbara rechts.

Sie gehören zusammen mit Maria zu der gotischen Gruppe. In einem späteren Abschnitt



Nach 63 Jahren fand die erste Restaurierung statt
Der „**Kunstmaler Valentin Herberth aus Markgraitz**“ marmorierte **1825** den Altar neu und übermalte das alte Georgsbild. Er signierte es mit seinem Namen. So finden wir es heute noch vor.

Zum Zeitpunkt der Renovierung 1981-83 war das Bild sehr schlecht. Die Risse und Brüche hat man auf einer festen Platte im Heißwachs-Pressverfahren stabilisiert. Im Jahre 2003 reinigten Restaurateure das Bild.



Der **Hochaltar** hier in heutigem Glanz.

Neben dem Verlust so mancher Schnitzerei bei Renovierungen erlitt er eine gravierende Veränderung **im Jahre 1961.**

Der **schöne stilgerechte Tabernakel** musste dem **vorschriftsmäßigen Panzer-**

tabernakel weichen. Dazu kam dann auch die passende Leuchtergruppe.

Die **Renovierungszeit 1981-83** war dazu angetan, das Ursprüngliche zu suchen. Größere Farbschäden erforderten die

Neufassung des Hochaltars. Daher wurde zunächst eine Befunduntersuchung durchgeführt. Ihr Ziel war, an bestimmten Stellen die erste Bemalung (Marmorierung) zu erkunden. So entstand die gegenwärtige Fassung mit einer sehr schönen Gliederung.

Die tragenden Teile sind mit einem rot-braun-beige Marmor gestaltet. Dagegen zeigen die Füllteile von unten her eher einen dunkelblau-beige Farbton. Über die Mitte geht es heller gehalten in grün-beige weiter und im Oberteil herrscht ein hellblau-beige Farbabschluss.

So hatte dieser Wolfgang Dieterich aus Lichtenfels 1763 zunächst den Altar und die Kanzel in Farbe gestaltet.

Bei den Figuren ist dieser Schritt zur bunten Erstfassung - mehr aus finanziellen Gründen - nicht getan worden und man erneuerte sie im sehr beständigen Polierweiß.



Seit der Umsetzung der markanten **Liturgieform** des II. Vatikanischen Konzils bekam der Chorraum „Zuwachs“, nämlich den so genannten

Volksaltar. Etwa ab 1963 bestand der aus einem einfachen Sperrholzaufbau.

In der Renovierungszeit 1981-83 tauschte man ihn aus. Er sollte, um dem Denkmalamt zu folgen, den Altartischen der Nebenaltäre angepasst sein. So entstand nach dem Plan vom Architekten Baptist Detsch, Kronach, dieser Volksaltar.

Die handwerkliche Arbeit tätigte die Schreinerei Hetzel in Steinberg.

Auf den Altartisch fertigte die Firma Schwarzl in Bamberg **1992** vier **stilgerechte Leuchter**. Dazu dienten die beiden Barockleuchter am Marienaltar in ihrem Fußteil als Vorlage.

Zur gleichen Zeit wandelte man aus einer Gruppe von sechs Messingleuchtern im neugotischen Stil, die bis 1961 den Hochaltar zierten, zwei Stück in **Blumenständer** um. Über die Anschaffungszeit der 6 Leuchter gibt es kein schriftliches Zeugnis.



Die übrigen Vier befinden sich derzeit als Leihgabe am Volksaltar der Stadtpfarrkirche Teuschnitz.

(Der linke Leuchter ist eindeutig verbogen. Es war noch schlimmer. Er erlebte eine wahre Geschichte, die zum Schmunzeln gedacht ist: Da hat sich ein Kuratus bei seiner Predigt vom Hochaltar aus –auf die Kanzel traute er sich ohnehin nicht mehr- einmal so sehr engagiert und seinen Worten sichtbar Nachdruck gegeben, indem er mit der linken Faust mehrmals hintereinander auf den Altartisch pochte. Der Leuchter mit der Kerze muss wohl in dem Moment nicht gut bei Fuß gewesen sein und stürzte mit einem lauten „Klatsch“ auf die Altarstufen und weiter zum Boden. Die Kerze zersprang in viele Teile.

Ob dabei auch der letzte in der hintersten Ecke aufwachte, erfuhr man nicht.)

Der **Ambo** hier rechts ist der Mittelteil des früheren Tabernakels am Hochaltar.

21 Jahre lang ruhte er auf dem Dachboden. Dort sind die beiden Seitenflügel heute noch.

1981-83 – In dieser Zeit rüstete man ihn zu diesem Zweck um.

Schade, dass damals nicht noch ein weiterer Schritt folgte, um den Tabernakel wieder an seinen richtigen Platz zu bringen. Aber dazu kam zu spät die Idee und dann fehlte vor allem das Geld.



Seit der Renovierung **1981- 83** fand die **Pietà** ihren Platz über dem Sakristeingang, flankiert von den beiden Engeln, die früher oben auf dem Tabernakel rechts und

links posierten (siehe altes Altarbild).

Über die Herkunft der Pietà liegt nichts Schriftliches vor.

Nach einer Kunstbeschreibung entstammt sie einer Epoche, etwa im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts und ist damit auch das älteste

Kunstwerk in unserer Kirche. (Eine Studentin an der Bamberger Uni schrieb einmal ihre Facharbeit über diesen so genannten „weichen Stil“ und erzählte, dass es in unserem Lande nur wenige Exemplare dieser Pietà gäbe. Für sie bot sich zum Anschauen die in unserer Kirche an.)

Boden und Wände des Chorraumes erhielten eine gravierende Änderung im Jahre **1970**. Wegen der unbesiegbaren Fleckenbildung an den Wänden verblendete man sie damals mit 5cm dicken Ytongsteinen.



Am Boden sind die Sohlenhofer Platten aus dem Jahre 1896 entfernt und mit dem **Juramarmor** neu belegt worden. Auch die hölzernen Altarstufen ersetzte man damit. Leider gingen dabei die schönen Sockelabschlüsse des Hochaltars verloren. Niemand hatte die Idee, sie z.B. etwas höher zu versetzen.

Wichtige Veränderungen im Kirchenschiff (1946/47; 1949/50; 1961; 1981-83)

Nach dem zweiten Weltkrieg wuchs mit dem Flüchtlingsstrom auch unser Dorf auf über 300 Einwohner. Das Platzangebot in der Kirche reichte nicht aus und es gab viele Überlegungen, wie z.B.

die Empore auf die beiden Seitenwände auszuweiten. Das gibt es in vielen anderen alten Kirchen auch.

Die Kirchenverwaltung entschied sich für eine kleinere Lösung.



In den Jahren **1947/48** verlängerte man die **Empore** links und rechts der alten Halbkreisausbuchtung um 1,50 m nach vorne und erhielt damit eine glatt durchgezogene Front (siehe Bild). Das erforderte trotzdem die fast völlige Erneuerung der Konstruktion.

Schade, dass dabei auch das alte Brüstungsgeländer aus gedrehten Säulen keine Verwendung mehr fand. Damit ging ein typisch barockes Teil verloren.

Im Rahmen der umfassenden Innenrenovierung im Jahre **1961** erhielt der neue **Beichtstuhl** nun seinen Platz hinten rechts vom Eingang (vorher im Chorraum rechts).

Es folgten zu dieser Zeit die neuen **Kirchenbänke**. Die rechte

Bankreihe verlief jetzt durchgehend, da ja der Seitenausgang an der Südseite zugemauert wurde.

Die Ansicht der **Orgel**, wie hier auf dem Bild, entstand im Jahre

1961 nach einer totalen Überholung. Den Orgeltisch vor dem Hauptwerk versetzte man auf die Südseite der Empore, damit der Organist einen besseren



Blickkontakt zum Altar bekam.

Der modischen Ansicht der Fachleute in damaliger Zeit fiel das alte Orgelprospekt im Neo-Barockstil zum Opfer. Es hatte an der Front 3 Rundbogenfenster, die mit Pfeifen bestückt waren.

Sonderbarerweise gibt es davon kein Foto.

Das Orgelwerk selbst stammt aus dem Jahre **1900** von der Firma J. Wolf, Orgelbauanstalt, Bayreuth. Es ist die zweite Orgel überhaupt.

Der nachfolgende Text steht auf einem Reststück eines DIN A5 Blattes. Deshalb ist es nun teilweise ein „Lückentext“ geworden. Das vollständige Original bestand aus zwei Blättern und hing vor 1961 noch angeklebt im Pfeifengehäuse der Orgel.

*.....Juni 1900 von der
Herrn Orgelbaumeister
trotz Nachfragen von
notwendig oder nicht, und unter*

Werk mit 5 kling. Registern u. 1 Pedalkoppel entspricht allen Anforderungen u. Vorkommnissen in hiesiger Fialkirche u. ist genanntes Werk nach Klangfülle u. Bauart tadellos zu nennen. Schließlich sei bemerkt, daß das Orgelwerk 1776 M kostet, welche Summe aus vom hiesigen Gemeindevwald gefällten Pfadenholz.....

17 Jahre später werden der Orgel die wertvollen Zinnpfeifen für Kriegszwecke geraubt. Dazu ist in der Stiftungsrechnung 1917 folgende Ausgabe zu finden:

8 Mark (Q.Nr.26) 19.9.17 dem Pfleger Welscher für Ablieferung der Orgelpfeifen nach Förtschendorf, für Heimbringung der neuen Orgelpfeifen von Station Rothenkirchn.....



Die **Kanzel** sorgte in ihrer Geschichte im Kirchenschiff ebenfalls für Veränderungen und hatte einen ähnlichen Werdegang wie der Tabernakel.

Von allem Anfang an war ihr Platz im Chorbogen links, wie es nebenan auf dem Bild zu sehen ist. .

Im Jahre **1961 verbannte** man das schöne Werk auf den Dachboden, um im Kirchenraum von allen Seiten eine freie Sicht zum Hauptaltar zu haben.



Mit der Renovierung **1981- 83** brach für die **Kanzel** eine neue Zeit an.

Wie schon im Falle des Tabernakels, stand die Entscheidung an: Entweder kommen diese alten Stücke ins Museum oder man bringt sie hier im Kirchenraum irgendwie unter.

Die Entscheidung fiel so aus, dass ihr neuer Platz an der **Nordwand des Kirchenschiffes** sein soll. Um keine Plätze in den Bankreihen zu verlieren, musste auf den Treppenaufgang verzichtet werden.

Der große Schatz von den Kunstwerken in unserer Kirche (siehe nächste Seite) ist die **gotische Dreiergruppe**, bestehend aus der **Hl. Katharina** (links), der **Mutter Gottes mit dem Jesuskind** (mitte) und der **Hl. Barbara** (rechts) an der Südwand des Kirchenschiffes.

Einer Kunstbeschreibung ist zu entnehmen, dass diese Gruppe um **1500** entstanden sei.

In unserer Kirche war sie nicht immer in dieser Einheit dargestellt. Die beiden äußeren Figuren Hl. Katharina und Hl. Barbara zierten einst den Hochaltar (siehe Bilder unter „Veränderungen des Hochaltars“).



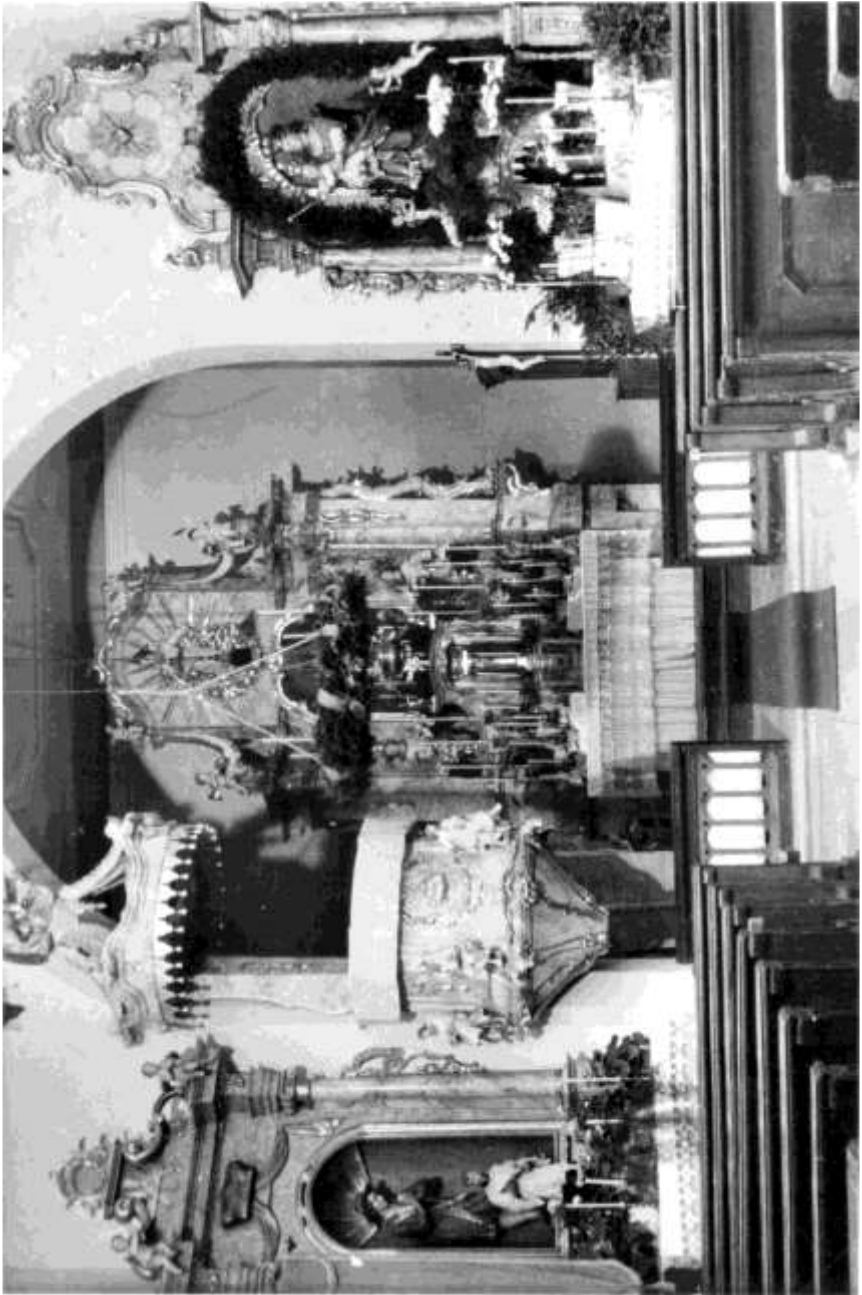
Mit der Renovierung 1948/49 kamen diese vom Hochaltar weg und man fasste sie zur ursprünglichen Einheit in einem Schrein zusammen.

Durch Abbeizen verloren die drei Figuren bei der damaligen Renovierung

die erste Fassung (Farbgestaltung). Die Nachfolgefassung besteht gegenwärtig.

*

Zum Abschluss des beschaulichen Inneren folgen auf den zwei nächsten Seiten **Fotoaufnahmen der drei Altäre**, die den Kontrast der Veränderungen verdeutlichen. (Altes Foto um 1955, neues Foto 2008)





**Veränderungen, bzw. besondere Ereignisse am
Kirchengebäude.
(1800; 1934/35; 1954; 1966; 1987/88)**



(Foto von der Kirche aus dem Teil einer Ansichtskarte um 1910.
Rechts das alte Schulhaus von 1866.
Im Vordergrund das Gerätehaus der Feuerwehr.)

Die Aufzeichnungen zum Kirchengebäude künden von unzählig vielen kleineren und größeren Reparaturen, veranlasst durch Witterungseinflüsse. Meistens geht es um Schiefer und Fensterausbesserungen. Spektakuläre Veränderungen werden dabei nicht bewusst. Oder doch? Schau man z.B. nur das Foto auf der ersten Innenseite an.

Ja, und noch etwas: Ist denn eigentlich der „**wackelnde Turm**,“ ein leidliches Thema der Bauzeit, schon befestigt? Im Visitationsbericht von 1781, also 20 Jahre danach, beanstandet man das Problem mit der dringenden Aufforderung, die Arbeiten zu erledigen, damit nicht noch größerer Schaden daraus erwächst. Wann das endgültig geschah, ist aus den bis jetzt bearbeiteten Archivunterlagen nicht erkennbar.

Das Ereignis im **Herbst 1800** kann wohl mit dem Problem der Bauzeit nichts mehr zu tun haben.

Im Schreiben des Teuschnitzer Pfarrers Wolfgang Rebhann an den Fürstbischof in Bamberg am 18.4.1801 wird berichtet, wie der Sturm im Herbst des Vorjahres die Helmstange samt **Kreuz und Knopf** (=kleine Kugel) umdrückte. Sie **stürzten ins Kirchendach**. Erst in der Jahresrechnung 1804 zeugen die hohen Reparaturkosten vom Ausmaß des Schadens.

So sieht man heute auch die Antwort auf das teilweise durch Feuchtigkeit angegriffene Holz der „Mann an Mann“ Balkendecke im Bereich des linken Kirchenschiffes. Eine zusätzliche Holzverstrebung sorgt für die notwendige Stabilität. Auch die kleine Kugel unterm Kreuz musste total ersetzt werden.

Ein aufmerksamer Verwalter mag da schon mit dem Kopf schütteln, einen so weit reichenden Schaden erst nach 4 Jahren zu beheben. Die Wirren der Säkularisation (=Verweltlichung) im Jahre 1803 geben da sicherlich eine Erklärung. (Näheres dazu im Thema „Verwaltung“)

Eine sichtbare Veränderung, wie im Vergleich der beiden nächsten Fotos erkennbar und aus der Arbeitspalette zu schließen, brachte die **große Turmreparatur 1934**. Die Rechnung des Zimmermeisters Hans Jakob, Wickendorf beinhaltet beispielsweise: *ca.100 lfd. Meter neuer Gesimse, Ersetzen der schadhaften Kuppelbögen und der Turmspitze, den größten Teil des Turmes mit Brettern neu beschlagen usw., Arbeitszeit vom 21.10.-1.12.34*. Anschließend verbrauchte



Im nächsten Bild (Ausschnitt aus Foto 1966) fehlen diese Verzierungen, denn sie bieten ja eine beachtliche Angriffsfläche für den Wind.

Der Zylinder im Turmabschluss und die kleine Kuppel sind jetzt miteinander verschmolzen.

Nach der eben berichteten großen Reparatur zeigen

Johann Schneider, Wickendorf, zum Eindecken 112 Ztr. Schiefer. Knopf und Kreuz wurden von ihm abgenommen und wieder aufgerichtet.

Das Foto links: Ein stark vergrößerter Ausschnitt aus einer Aufnahme um 1900.

Das Turmkreuz enthält hier noch in den Kreuzbalkenwinkeln **Verzierungen**, z. B. üblich sind: Blätter oder Blüten. Obenauf kann es ein Wetterhahn sein, aber eher, wie es im Baujahr 1761/62 heißt: „...das Ritter St. Georg-Bild auf das Thurn Creutz verferdig und malen zu lassen.“



alle aufgefundenen Bilder diese Veränderungen.

Von **Glück im Unglück** kann die Kirchengemeinde sagen, als im **Sommer 1954** während eines Gewitters ein kalter Blitz in den Turm einschlug. Wie eine lang gezogene Spirale zog sich die Spur um ihn herum bis unten ins Uhrwerk. Dabei riss es die Schiefer und größtenteils auch die Bretter mit den Kuppelbögen ab. Eine Menge Schiefer, Holzteile, Späne und Glasscherben übersäten den Boden um die Kirche. Am Schrank, in dem das Uhrwerk stand, drückte es die drei Seitenwände und die beiden Türen heraus. Eine aufwändige Reparatur folgte und erstmals erhielt das Kirchengebäude einen Blitzableiter.

Die nächste „neue Ansicht“ bekommt das Äußere der Kirche mit



der **Renovierung** im Jahre **1966**. Das Dach des Langhauses wird ganz neu mit Bitumenpappe und Schiefer eingedeckt und die imposanten „**Frankenwaldfenster**“ durch **Schallläden** ersetzt, bzw. ganz geschlossen.

Es gibt darüber verschiedene, auch streitbare Ansichten. Gegenüber dem Bild auf der ersten Innenseite wirkt die Kirche hier, durch die mehr zweckmäßigen Schallläden, einfach und fast etwas einsam.

Jedoch wird behauptet, es steht ihr, wenn man die umgebenden Häuser dazu sieht.

Toranlage und Eingang zur Kirche erhalten mit der **Außenrenovierung 1987 und 88** ein neues Gesicht.

Im Jahre 1987 werden zunächst das Allerwichtigste, nämlich **Turm und Dach total neu eingedeckt**.

Auch der Turm erhält jetzt eine Bitumenabdeckung, damit im Winter durch den Wind kein Schnee mehr eindringen kann.

Das schwarzblaue Kleid besteht jetzt wieder ganz aus Thüringer Schiefer.





1988 folgte dann die neue **Toranlage** und der **Eingangsweg** mit Beton-Granitpflaster. Das Ganze wird ordentlich drainiert, um Frostaufbrüchen vorzubeugen.

Die letzte **Außen- und Innenrenovierung** im Jahre **2003** stand mehr im Zeichen der Instandhaltung und des neu „Aufpolierens“. Besonders nennenswert war hier die hohe Eigenleistung.

Großes Fest – Weihe der Kirche

Im Visitationsbericht vom 4. Juli 1766 über die Pfarrei Teuschnitz ist für Haßlach und Marienroth vermerkt: *....."sejnd beede Kirchen noch nicht geweiht"*



Nur von Altarsteinweihe im vorherigen Gotteshaus berichten Ausgaben und man erinnere sich, der Altarraum / Chorraum blieb ja bestehen.

Dennoch, die ordentliche Weihe erfuhr

die Marienrother Kirche erst nach 190 Jahren.

Am **Dienstag den 18. Oktober 1949** konsekrierte **Erzbischof Joseph Otto** die St. Georgs-Kirche in Marienroth.



Über den Festtag selbst sprechen die Bilder und ein Ausschnitt des Berichtes vom Kronacher Volksblatt.

Reliquienverehrung

Am Vortage gegen 18 Uhr überbrachte der Erzbischof, von Wickendorf kommend, die heiligen Reliquien der Märtyrer **Clemens, Urban und Amand**, die die ganze Nacht hindurch in innigen Gebeten verehrt wurden. Der ganze Ort strahlte im Festgewand und entbot dem hohen kirchlichen Würdenträger auch am anderen Morgen einen jubelnden Empfang. Unter Teilnahme der Geistlichkeit und zahlreicher Jugendgruppen mit Bannern auch aus der Umgebung, sowie Vertretern der Gemeinden und Kirchen, bewegte sich die feierliche Prozession zum Gotteshaus.

Ein Pfarrfamilienhaus

Nach den Weihezeremonien außerhalb der verschlossenen Kirche hielt **H. H. Pfarrer Höfinger-Tschirn** die Festpredigt. Dieser Tag sei Anlaß zu doppeltem Dank. Dank dem ewigen Gott, der schon vor vielen Generationen inmitten des Ortes seine Zelte

aufgeschlagen und Kirche und Dorf vor der Brandfackel des Krieges bewahrt habe. Gedankt sei auch den Ahnen, die unter nicht geringen Opfern dem Hergott ein so würdiges Haus entstehen ließen. Unsere Kirche soll ein Pfarrfamilienhaus im wahrsten Sinne des Wortes sein.

Nach der Weihe des Altars und Niederlegung der Reliquien ergriff der Erzbischof das Wort und dankte besonders **H. H. Kuratus Wolf** und seiner Kuratie für den Opfersinn, der es ermöglichte, die dem heiligen **Georg** geweihte Kirche zu restaurieren. Der Oberhirte bezeichnete das Bestreben des Kuratus, die höchste kirchliche Weihe für sein Gotteshaus zu erlangen, als ein Zeichen frommer Gesinnung. Von verschiedenen Seiten, wie durch Presse, Reden und sonstige Handlungen werde versucht, Christus zu entthronen. Es sei Pflicht der Gläubigen, jenen feindlichen Elementen den Kampf anzusagen und Eroberer für das Reich Gottes zu sein. Dringend sei es notwendig, daß sich junge Menschen dem Ordensdienst zur Verfügung stellen. In der Heimat und überall in der Welt verlange man nach charaktervollen Menschen, die sich vorbehaltlos in den Dienst Gottes stellen. — Mächtig brauste das feierliche Te Deum durch das hochgeweihte Gotteshaus.

Anschließend zelebrierte **Se. Exzellenz** das feierliche Pontifikalamt. Der Kirchenchor unter Leitung von **Lehrer Rudolf Buchner** und die Wickendorfer Blaskapelle verliehen dem hohen Fest einen würdigen Rahmen. **Pa.**



(Von den Bildern her zu beurteilen, nahmen sehr viele Gläubige an dem Geschehen teil. Hier sehen wir den Mittelteil der Prozession, während die letzten noch auf dem Kirchvorplatz verweilen.)

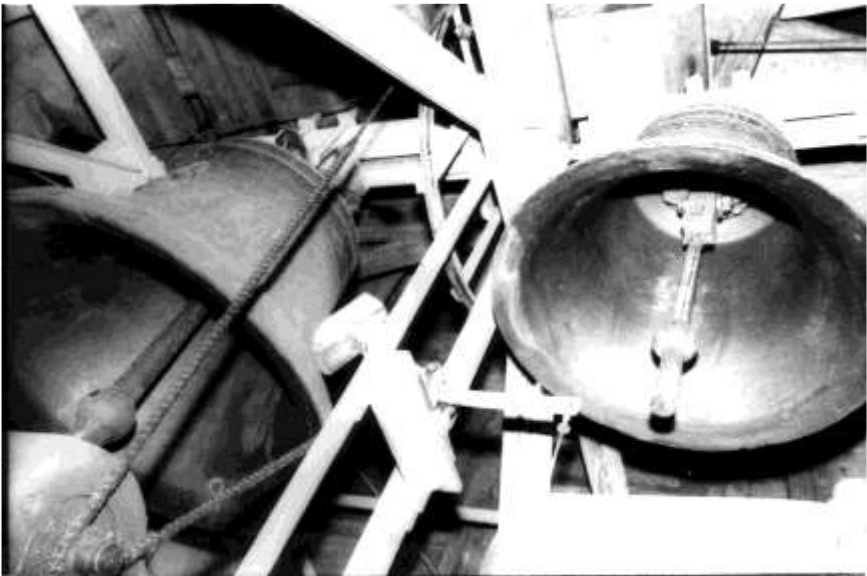
Die Feier des Kirchweihfestes ist von nun an offiziell auf den letzten Sonntag im September festgelegt worden. Wenn der jedoch mit einem „Goldenen Sonntag“ zusammenfiel, feierte man eine Woche vorher.

Der traditionelle Friedhofgang und die gebotene Ruhe am „Goldenen Sonntag“ verlor an Bedeutung. In späteren Jahren entstand dann auf Landkreisebene der so genannte Festtagskalender. Bei dieser Gelegenheit einigte man sich auf den **4. Sonntag im September**, um das **Kirchweihfest** zu feiern.

Glocken

Jedem sagt der Begriff „Gute Stube“ etwas, ob daheim oder irgendwo anders. Wenn es aber um die Glockenstube im Kirchturm geht, dann fehlt den meisten von uns die Vorstellung. Sie haben diese Stube noch nie gesehen.

Das soll sich mit den folgenden Bildern und Erläuterungen ein wenig ändern.



In der St. Georgs-Kirche Marienroth befindet sich die Glockenstube im 2. Turmgeschoß. Eine Orientierungshilfe bieten die zwei Ziffernblätter der Uhr, denn die sind zwar außen, aber über den Glocken installiert.

Der Jahresrechnung 1637/38 ist schon der Bestand an 2 Glocken zu entnehmen.

Links im Bild sieht man die **große Glocke**. Darunter ist ein Teil des Antriebsmotors mit dem kombinierten Kettenseil erkennbar. Was am unteren rechten Glockenrand zu kleben scheint, ist der

Hammer vom Schlagwerk der Uhr. Durch seine Tätigkeit erfahren wir tagtäglich die Stundenzahl.

Rechts hängt, wie kann es anders sein, die **kleine Glocke**.

Vor 1966 hingen die beiden Glocken in einem Holzstuhl. Die große Glocke bewegte sich von Nord nach Süd hin und her und die kleine Glocke von Ost nach West. Damals mussten sie noch von Hand geläutet werden. Die beiden Seile hingen bis in die Empore neben dem Orgelgehäuse.

Seit 1966 besorgen **Elektromotoren** das Läuten. Von da an hängen die beiden Glocken in einem Stahlstuhl und bewegen sich beide von Nord nach Süd hin und her. Dabei kommt nach einer Anzahl von Schwingungen ein Augenblick, in dem beide sich gleichzeitig in eine Richtung bewegen. Und das hat negative Auswirkungen auf die Turmkonstruktion.

So führte es fast wieder, wie in der Bauzeit, zum wackelnden Turm. Bei der Außenrenovierung **1987** bot sich die Gelegenheit hier Abhilfe zu

schaffen. Eine Spezialverstrebung aus Stahlstäben sichert seitdem den Turm.

(Auf dem Bild sind zwei dieser Stahlstäbe in Form eines Andreaskreuzes zu sehen. Die beiden Kästen am Gebälk beherbergen die Glocken- und Uhrschaltzentralen. Hier werden die Befehle aus der Sakristei in die Tat umgesetzt.)



Zur großen Glocke:

- Gegossen 1951, Bronze, Firma Lotter in Bamberg
- Gewicht 558 kg
- Ton „Gis“

Das entspricht in Größe und Ton ihrer Vorgängerin.



Auf der Nordseite
(hier im Bild) ist der
Drachentöter Georg
abgebildet.
Darunter trägt sie
die Inschrift:

ST. GEORG
UNSER SCHUTZ-
PATRON BEFREIE
UNS UND BRICH
DIE FRON DASS
WIR IM GLAUBEN
SIEGEN.

Auf der Südseite
lautet die Inschrift:

MEINE
VORGÄNGERIN
WURDE GERAUBT 1942

VOX MEA – VOX VITE - VOCO AD SACRA ET VERBUM CARO
FACTUM EST

(MEINE STIMME – IST DIE STIMME DES LEBENS – ICH RUFE ZUM HEILIGEN
DENN DAS WORT IST FLEISCH GEWORDEN)

Mit den Vorbereitungen zur Kircheinweihung sowie der damaligen Renovierung hegte man den Wunsch nach Ersatz der geraubten Glocke. Zunächst erkundigte man sich über öffentliche Stellen, ob nicht an den zentralen Sammel-, bzw. Einschmelzorten trotz allem diese Glocke den Krieg überstanden hatte. Diese Nachforschungen erwiesen sich als erfolglos.

Die Neuanschaffung fand in der Bevölkerung breite Zustimmung. So konnte die Finanzierung in Höhe von DM 5.932 total durch Spenden bestritten werden.

Bewohner	DM 4.932
Kath. Jugend	„ 400
Politische Gemeinde	„ 250
Ehemalige Marienrother u. Bekannte	„ 325
Firmen	„ 605.

Auf dem nächsten Bild ist das **traurige Ereignis von 1942** dokumentiert. Die große Glocke aus dem Jahre 1500 ist für das unsinnige Einschmelzen zu Kriegszwecken zum Abtransport bereit gestellt.



(Ganz rechts der damals neue Kirchenpfleger Josef Stadelmann. Alle anderen sind auswärtige Personen.)

Zur kleinen Glocke:

- Rechnung oder sonstige Schriftstücke über diese Bronzeglocke liegen nicht vor.
- Gewicht 185 kg
- Ton „Cis“

Der obere Glockenrand trägt in Verzierungen eingebettet die Inschrift:

GOTTES * WORDT
 * BLEIBT * EWIG *
 GD * GH * NK *
 GEORG *
 WELSCHER * VON
 * COBURCK * GOS
 * MICH * 1639

Auf der Südostseite
 ist zu lesen:

HERR GEORG
 WELSCHER



Die Jahresrechnung von 1639/40, die möglicherweise die Ausgabe für diese Anschaffung enthält, gibt es leider nicht mehr.

Im Rechnungsbuch 1638/39 dagegen sind einige Ausgabeposten, z.B. für Transport einer Glocke zu 2 ½ Ztr. und 8 Pfund zum Umgießen nach Kronach. Einige Gänge erledigt dann der Pfleger Geörg Heinlein, um die neue Glocke abzuholen. Auch der Schultheiß versucht es mit einem Gang. Erfolgrlos, sie ist immer

nicht fertig. Aus dem ganzen Prozedere kann man nur vermuten, dass dieses Geschäft nicht zustande kam.

Viele Jahre später, am 24. Juni 1708 entnimmt man einem Schreiben vom Vikariat in Bamberg an den Pfarrer in Teuschnitz, dass die Someröther Gemeinde bittet, vom Glockengießer in Coburg noch ein Glöcklein zu 1 oder 1 ½ Zentner machen zu lassen.

Religiöses Leben

(in geraffter Form)

Allgemein:

Eingangs dieser Schrift ist zu einer Dachreparatur im Jahr **1605** darauf hingewiesen, mit diesen Arbeiten die Gottesdienste nicht zu verhindern. Daraus ist schon eine gewisse Ordnung der Gottesverehrung erkennbar.

Mit großer Intensität fordert die Bevölkerung von Marienroth in den Jahren um **1655**, möglichst alle kirchlichen Dienste wie Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen hier vor Ort geschehen zu lassen. Sie berufen sich da auf ein altes Recht.

Der Pfarrer hingegen will das nur im Rahmen des guten Willens sehen.

Am **22. November 1695** ergeht ein Dekret vom Vikariat in Bamberg. Darin wird festgelegt, dass der Pfarrer alle „Pfarrlichen Verrichtungen an Kinds-**Taufen**, **Hochzeiten** und **Begräbnissen**“ gegen vorheriger Zahlung der gewöhnlichen Stolgebühren vorzunehmen hat.

Falls aber zwei Hochzeiten am gleichen Tag an beiden Orten zusammentreffen, so müssen die Marienrother Brautleute zur Trauung nach Teuschnitz.

Die „letzte Ölung“ (**Krankensalbung**) ist ohnehin am Ort des Kranken zu reichen.

Auch der Bürgermeister und Rat der Stadt Teuschnitz nehmen am 26.7.1697 zu dieser Angelegenheit Stellung. Sie unterstreichen

die Meinung des Pfarrers und verweisen beispielsweise auf die Filiale Haßlach, die „seit Menschengedenken niemals so etwas begehrt hat und es auch jetzt nicht tut und sich an die Mutter Pfarrkirche hält“.

Im Jahre **1743** gehen der Pfarrer und der Schulmeister gegen die Regelung aus dem Dekret vor. Es treibt sie die Tatsache, dass die Marienröther trotz des langen beschwerlichen Weges von fünf Viertelstund nicht **mehr** zahlen wollen als andere, deren religiöse Dienste in Teuschnitz ausgeübt werden.

Erneut wiederholt sich das Bemühen der Bürger von Marienroth im Jahre **1784** in einem Schreiben an den Fürstbischof. Sie sind zwar froh darüber, dass **Hochzeiten** und **Beerdigungen ohne Unterbrechung in der Filialkirch Marienroth vorgenommen** werden. Aber die Kinder müssen sie zur Taufe nach Teuschnitz tragen und verweisen dabei auf das Dekret von 1695.

Ihre Bitte geht jetzt mehr um die Neuordnung der Gebühren, denn vor allem der Schulmeister verlangt jedes Jahr eine Erhöhung, obwohl er oft den religiösen Handlungen gar nicht beiwohnt. Überdies lässt er schon jahrelang bei den Wirtshäusern die Zeche anschreiben, für die dann die Gemeinde aufkommen muss.

Zu den Unstimmigkeiten kommt in all diesen Jahren noch der schlechte Zustand der Kirchhofumzäunung.

Im **März 1800** erhält der Pfarrer in Teuschnitz von der Regierung in Bamberg eine Stellungnahme zu den jahrelangen Streitigkeiten. Nachdem es zu keiner Einigkeit gekommen ist, soll den ohnehin *widerspenstigen Marienröthern* dennoch keine Gelegenheit zur Beschwerde gegeben werden.

Es bleibe aber dabei, dass dem Pfarrer aus diesen Diensten keine Verpflichtung erwachse.

Die Beerdigungen fanden in dieser Zeit ausnahmslos in Teuschnitz statt.

Im Jahre **1926** legte die politische Gemeinde Marienroth einen eigenen Friedhof außerhalb der Ortschaft an.



Ein Bild aus dem Jahre 2009

Kurz nach der Neugestaltung der Hauptwege und der Wasseranlage.

Seit der Gründung der Kuratie Wickendorf - Marienroth am 1. September 1941 finden alle üblichen kirchlichen Handlungen in jeder Gemeinde statt.

Christliche Lehr (Religionsunterricht) - Schulunterricht

Die Unterrichtung im Christlichen Glauben erfolgte grundsätzlich am Ort der Pfarrkirche nach den Gottesdiensten. Zur **Beicht- und Kommunionvorbereitung** fand vom 1. Fastensonntag bis zur österlichen Zeit jeden Mittwoch und Freitag in der Schule und im Pfarrhof Unterrichtung statt. Das galt ausdrücklich auch für die Filialkinder. So ist es z.B. dem Visitationsbericht von 1781 zu entnehmen.

Diese Ordnung hatte allerdings **große Lücken**, denn die Kinder sind im Sommer wegen Viehhütens, großer Hitze oder sonst dringender Hilfsarbeit verhindert. Im Herbst und Winter geben die widerlichen Witterungsverhältnisse dann den Anlass zum Fernbleiben.

Daher wurde streng darauf geachtet, dass auf den Dörfern die eingesetzten **Winterlehrer** diese Aufgabe mit übernehmen mussten. 1759/60 gibt es dazu einen Ausgabeposten:*„dem Schulmeister der die Jugend zu Marienroth winterübers gelehret in Rücksicht seines Fleiß bei dessen Abschied Herr Pfarrer gereicht.“*

Auch dem Pfarrer zollte man Anerkennung für **„4 Mal Kinderlehr“** hier am Ort. Er genoss einen „*Trunk*“ laut einer Ausgabe im Jahr 1680/81, oder 1652/53. In anderen Rechnungsjahren heißt es: **„für Christenlehr“**.

Mit der Säkularisation im Jahre 1803 gingen nach und nach das Lehrwesen und auch der Religionsunterricht in die weltliche (öffentliche) Obhut über. In einem Zensurbogen (Zeugnis) von 1850 sind es die Fächer **„Katechismus“** und **„Biblische Lehre“**. Das Rechnungsbuch 1841/42 enthält eine Ausgabe: *„Schulgehalt für Lehrer Melchior Wunder“*.

Heute kennen wir das Fach **„Religionsunterricht“**.

Im Lehrbereich des Pfarrers, Seelsorgers oder ausgebildeten Religionslehrers blieb die Beicht- und Kommunionvorbereitung. Dazu werden seit vielen Jahren auch interessierte Eltern mit eingebunden.

Wallfahrten

Über Wallfahrten hierher nach Marienroth findet man das erste Mal in der Gotteshausrechnung **1652/53** am Georgi-Tag eine Ausgabe für Brotzeit an die Cantoribus (Vorbeter/Vorsänger) und die Ministranten aus **Teuschnitz** und **Rothenkirchen**.

Die Teuschnitzer „Mutter-Kirch“ wallfahrtet in den folgenden Jahrzehnten immer an Georg, dem Patronatsfest hier, nach Marienroth. Ein paar Jahre später auch in der Kreuzwoche (Charwoche) oder an den Bitttagen.

1658 an den Bitttagen ist *„der Pfarrer zue Posseckh mit seim Pfarrsfiel herauf gewalt“* (=der Pfarrer zu Posseck mit seinem Pfarrvolk herauf gewalt). Hier sind zum ersten Mal die **Possecker** als Wallfahrer nach Marienroth genannt.

In der Zeit nach dem Abschluss des Kirchenbaues bis ca. 1800 scheint die **Blütezeit der Wallfahrten** gewesen zu sein. Auch die Marienrother, die bisher immer nur Wallfahrten empfangen, gehen jetzt jeweils danach selber auswärts. In den beiden Jahren 1782 und 1783 sind 4 Orte angegeben, zu denen sie in Prozession gingen: Lahm, Rothenkirchen, Windheim und Maria Glosberg. In anderen Jahren ist auch Buchbach *„zum Hl. Laurentium“* genannt.

Nach **Glosberg** ging es immer zusammen mit der **ganzen Pfarrei Teuschnitz** und zwar am Tag der Geburt des Hl. Johannes des Täuflers.

Revisionspunkte der Jahresrechnung 1806/07 sagen aus, dass damals (Zeit der Säkularisation) für kurze Zeit die Wallfahrten nicht erlaubt waren. Das änderte sich jedoch bald wieder. In den sogenannten 50er Jahren des letzten Jahrhunderts lebte die frühere Wallfahrtsordnung wieder auf.

Die Pfarreien Posseck, Rothenkirchen und jetzt die Kuratiegemeinde Wickendorf (einige Male auch Teuschnitz), führten ihre Prozessionen an den Bitttagen hierher. Diese Tage waren Werktage, an denen die Kinder vormittags schulfrei hatten, um mit wallfahrten zu können.

Da die Marienrother an diesen Tagen nicht auswärts konnten, gingen sie ihren Gästen ein Stück weit in der Flur entgegen und begleiteten sie ins Gotteshaus.

Seit der **Kuratiegründung** absolvierten die Marienrother ihre **Bittprozession am Markustag** nach Wickendorf. In späteren Jahren, wenn es ein Werktag war, ging man erst abends nach der Arbeit. Es war ja im Monat April und da konnte während der Wallfahrt oft ein weißes Wunder erlebt werden, denn so ein Schneesturm verwandelte in Minuten die Landschaft in eine kalte Winterpracht.

Seit einigen Jahrzehnten schon musste sich diese Tradition den Gegebenheiten anpassen. Die Landwirte gingen auswärts zur Arbeit, die Schüler bekamen zu den Wallfahrten keine Freizeit mehr. So sind die Bittprozessionen auf zwei Wochenende vor Pfingsten festgelegt. Marienroth empfängt z.Zt. alle zwei Jahre nur noch die Kuratiegemeinde Wickendorf. Selber wallfahrtet man in der Regel ein Jahr nach Wickendorf und das andere nach Posseck. Gegenüber früher ist jetzt auf den Ortsverbindungsstraßen zur Sicherheit der Wallfahrer auch eine Verkehrsregelung notwendig. Sie wird sachgerecht von der einheimischen Feuerwehr übernommen.



Im Bild oben die Marienrother Wallfahrer-Rückkehr von Wickendorf.

Aktuell ist seit Jahren auch wieder die Wallfahrt nach Glosberg. Daran nehmen z.Zt. die Pfarrgemeinden Teuschnitz, Tschirn, Wickendorf und Marienroth teil. Das Rote Kreuz Teuschnitz und die Freiwillige Feuerwehr stellen ihre Hilfsdienste zur Verfügung. Nach einem guten Mittagessen werden zur Rückreise Omnibusse eingesetzt.

Anniversarien (=Jahr tage) - Stiftgottesdienste

Neuanfang? –

So kommt man sich beim Lesen der ersten vorhandenen vollständigen Jahresrechnung **1635/36** vor.

Auch der erste Stiftungsgottesdienst für Nikolaus Wachter, Müller 1641/42, erweckt den Eindruck von Anfang. Wir blenden uns kurz in das damalige Geschehen ein und erhalten eine Antwort.

Es wird gerade die grausame Zeit des 30-jährigen Krieges (1618-1648) erlebt. Im Jahre **1632** scheiterte ein schwedisches Heer an der Standhaftigkeit der Kronacher Festung und machte auf dem Rückzug nach Norden einige Ortschaften dem Erdboden gleich. Darunter auch **Teuschnitz samt der Pfarrkirche**. Sogar die in den Kellern Versteckten wurden durch Feuer erstickt und verbrannt.

Pfarrer Karl Zielfelder, Teuschnitz, der gleichzeitig auch Dekan des „Dekanats Kronach oberen Bezirks“ war, verzichtete am 20.1.1633 auf seine Pfarrei. Er verließ mangels Unterkunft den Ort und zog nach Kronach. Die Mitglieder seiner Pfarrei verteilte er auf die Orte Lahm, Tschirn, Windheim und Rothenkirchen.

Teuschnitz baute man wieder auf und im Jahre 1636 übernahm Karl Zielfelder die Pfarrei erneut.

Die **Stiftungsgottesdienste** werden nun in den folgenden Jahren mehr und mehr. 1699/1700 ist die Anzahl auf 9 und 1715/16 auf 11 gewachsen. (Was ist ein Stiftungsgottesdienst? Eine Person übergibt dem Gotteshaus Marienroth einen gewissen Betrag an Geld. Die Zinsen daraus ermöglichen es, den Aufwand für einen Gottesdienst zum Jahrestag eines Verstorbenen zu bezahlen.)

Eine eher seltsame Notiz liest man 1747/48: *„Da aber die Jahr tag sich zimlich vermehret und in loco (=hier am Ort) keine Ministranten zu haben seijnd, sondern selbe von Teuschnitz einen weiten Weg mit Hrn. Pfarrer iederzeit thuen müssen;“*

Diese Tatsache führte auch zur Erhöhung der Entlohnung für die **Ministranten**.

Auf den folgenden Bildern stellen sich die Marienrother Ministranten der Gegenwart vor. Nach dem Lesen der vorherigen Zeilen erfreut es umso mehr, eine solche Schar junger aktiver Christen in der Pfarrgemeinde zu haben.



3.R.v.l.
Matthias Weigel, Sebastian Scholz, Maximilian Hempfling, Tobias Fiedler, Johannes Sünkel, Sylvia Pfluger.
2.R.v.l.
Eva Scholz, Anna Stadelmann, Maren Hofmann, Lisa Stadelmann, Judith Pfluger.
1.R.v.l.

Laura Hofmann, Sophia Hempfling, Leon Sacher, Johannes Förtsch, Lydia Pfluger.



Bild nebenan:
v.l.
Julian Hempfling, André Förtsch, Johannes Fiedler.
(nicht im Bild:)
Tobias Hammerschmidt, Katharina Raab, Steffen Raab.

In der Zeit nach dem jetzigen Kirchenbau fehlt bei den Ministranten der Zusatz „von Teuschnitz“.

1764/65 zeigen Ausgabeposten den Bestand von 14 gestifteten Jahrtagen. Diese Anzahl besteht dann über eine sehr lange Zeit. Der Stiftungsrechnung **1929** ist zu entnehmen, dass erstmals Gottesdienste am 2. Osterfeiertag, zur Christmette und am 1. Weihnachtsfeiertag stattfanden. Vom November des gleichen Jahres an werden **zwei Sonntags-Gottesdienste pro Monat** eingeführt. Darin sind auch die Festtage eingeschlossen.

Die Jahresrechnung enthält erstmals am 4.5.1930 den Eintrag „Erstkommunion“. Bei einer der heute üblichen Jubelkommunion-Feiern war von betroffenen Teilnehmern zu erfahren, dass bereits **1925** in Marienroth **Erstkommunion** abgehalten wurde.



Bild unten: In heutiger Zeit eine Erstkommunionfeier mit Jubelkommunikanten.

Von 1929 bis 1941 gab es einen „**Gottesdiensthilfverein**“, den Johann Grünbeck Hs.Nr.33 führte.

Die Aufgaben bestanden darin, mit den monatlich eingesammelten Beiträgen mehr Gottesdienste zu finanzieren. Ganz besonders das Hin- und Herfahren des Kaplans von Teuschnitz oder der Aushilfspatres vom Kloster in Kronach bestritt man daraus.

Gelegentlich spendete der Verein zur Anschaffung von Messgewändern usw.

Die einzelne Messbestellung verdrängt zunehmend die Stiftungsgottesdienste.

Im Rechnungsjahr 1931/32 sind ca. 25 Sonntags-Gottesdienste verzeichnet. 1940/41 beläuft sich die Zahl der Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen auf insgesamt 63 Stück im Jahr.

Mit der Kuratiegründung 1941 ist es dann möglich, jeden Sonntag und an zwei Werktagen Eucharistie zu feiern. Nach den Kriegsjahren kamen die Vorteile eines eigenen Kuraten für Wickendorf und Marienroth erst richtig zum Tragen.

Der Tag der ewigen **Anbetung** und die **Fronleichnamsprozession** waren dem Hauptsitz in Wickendorf zugeordnet und die Marienröther Bevölkerung sollte dort daran teilnehmen.

Darüber gab es aber so eine Art Versprechen, die beiden Gemeinden gleich zu behandeln. Es kam zur Lösung, dass Marienroth einen Tag Anbetung am 3. Mai außer der Reihe erhielt und die Fronleichnamsprozession am Sonntag nach dem Fronleichnamstag stattfinden soll. Durch eine Neuordnung der Anbetung in der ganzen Diözese erhielt nun auch Marienroth einen regulären Tag für den 8. Mai.

Das Fronleichnamsfest hat in Marienroth die „Rationalisierungszeit“ in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ohne Veränderung überstanden. Eine Reduzierung der Prozessions-Altäre auf zwei oder gar einen fand bei den vier Familien mehrheitlich keinen Gefallen. Seit mehr als 60 Jahren, von Generation zu Generation blieb der Ehrendienst in ihrem Hause.

Auf der nächsten Seite drei Bilder vom Fronleichnamsfest in jüngerer Zeit.



Als eine Art Höhepunkt des religiösen Lebens ist wohl die **Primizfeier** von Hans Gerber, Marienroth Nr. 38 zu sehen. Eine jahrhundertelange Kirchentradition dauerte es, bis erstmals ein Priester aus dieser Gemeinde hervorgeht. Die Freude der Vorbereitung auf diesen Tag und die Feier selbst waren daher überaus groß. Das Gemeinschaftsgefühl beflügelte jeden zu den anstehenden Arbeiten und Feierstunden.



Linkes Bild,
vor dem Haus des Primizianten.

Nächste Seite,
Bild oben:
Zug zum Festplatz.

Nächste Seite,
Bild unten:
Auf dem Festplatz (heute
Kinderspielplatz). Der Altarraum in
der ausgeliehenen
Podiumsmuschel des
Sängerbundes. Sie gab der Feier
sowohl optisch als auch akustisch
einen besonderen Reiz.



Schon 23 Jahre nach diesem Fest ereilte die Gemeinde Marienroth die traurige Nachricht vom Tode des aus ihrer Mitte hervorgegangenen Priesters.

Nunmehr haben die Ereignisse vom frühen Tod vieler Priester sowie der enorme Nachwuchsmangel zur Verringerung der bisher gewohnten Anzahl von Gottesdiensten geführt. Ein Priester betreut jetzt drei bis vier frühere Seelsorgestellen.

Verwaltung des Gotteshauses / der Kirche

In der Zeit unseres Kirchenneubaues und auch lange davor lag die Sorge um das Gotteshaus vornehmlich beim **Pfarrer** in Teuschnitz und den hier ansässigen zwei Pflegern (*Heylingpflegere*). Der Schulmeister war für den Pfarrer der Universalmann. Nachdem er aber seinen Wohnsitz in Teuschnitz hatte, übernahm einen großen Teil seiner Arbeit hier vor Ort der Kirchner.

Pfleger: Die beiden Heilungpfleger, so die offizielle Bezeichnung von damals, sind auf 2 Jahre „verordnet“ worden. Das heißt, ihre Ernennung kam aufgrund der Vorschläge des Oberamtmannes in Teuschnitz, des Pfarrers, den beiden Pflegern selber, des Schultheißen, den Viertelmeistern und des Schulmeisters zustande. War das Ergebnis für den Pfarrer nicht tragbar, so konnte er die Wahl alleine treffen.

Ihre Dienstzeit praktizierten sie so, dass erst einer ein Jahr lang mit einem bisherigen die Geschäfte erledigte, beim Vorteil, von ihm eingewiesen zu werden. Dann folgte der nächste. So konnte jeder zeitversetzt seine zwei Jahre nacheinander absolvieren.

Ihre **Arbeit** war nicht leicht. Der aufwendigste Teil der Finanzgeschäfte für das Gotteshaus war die Ausleihung des Geldes an

die Bevölkerung, auch in den umliegenden Ortschaften, und das jährliche Kassieren der Zinsen und Rückzahlungen.

Mehrmals im Jahr sind sie dann nach Teuschnitz zum Schulmeister, der die Geschäftsposten, wie es heißt, „einschrieb“, um später die Jahresrechnung erstellen zu können.

Schulmeister: Bereits angedeutet, sollte er möglichst alles können: Kinder lehren, seine Felder und Wiesen bestellen, Orgel spielen, Gesangverein leiten, den Mesnerdienst verrichten und noch mehr.

Kam es bei der Geldverleihung der Pflieger zu Rückzahlungsproblemen oder gar zur Verantheung (=Versteigerung), dann wurde das Können des Schulmeisters bei den Gerichtsverhandlungen gefordert.

Weil er bei uns nicht am Ort lebte, gab es hier den **Kirchner**, der einen Teil seiner Aufgaben übernahm. So ist bei uns genannt, dass die Betstunden der Jugend an Sonn- und Feiertagen der Kirchner hielt, oder dass er die Turmuhr und Glocken schmierte. Zum Lebensunterhalt standen ihm gegen Zahlung eines geringen Zinses die Gotteshauswiese und das Äckerlein zur Verfügung.



Einen Teil der Arbeit vom vor-maligen Schulmeister und dem Kirchner hat jetzt konzentriert der Mesner übernommen.

Links:

Mesner
Rudolf Beetz.

Rechts:

Mesner

Markus
Müller.

Damit die kostbare Freizeit nicht überstrapaziert wird, teilen sich die beiden diesen anspruchsvollen Dienst.



Fast gleichzeitig zum Mesnerdienst läuft die Zeit für den Organisten.

Links im Bild:

Organist

Roland
Völk
aus
Posseck.

Rechtes Bild:

Organist

Uwe Thoma
aus Wickendorf.

Aus der
Pfarrgemeinde
Maienroth ist
seit vielen
Jahren kein
Organist mehr
herangewach-
sen.

Die Hilfe aus
den Nachbarortschaften ist daher sehr willkommen.



Beinahe, aber
nur beinahe
wäre er ein
„Eigenge-
wächs“
geworden.
Doch leider
zogen seine
Eltern nach
Wickendorf.

Organist

Florian Beetz
aus
Wickendorf.

Die Verwaltung im Jahre 1757:

Pfarrer: Stephan Rehe, aus Königsfeld, wohnhaft in Teuschnitz.

Pfleger: Heinrich Oppel

Hans Beetz, beide hier in Marienroth.

Kirchner: Hauser, hier am Ort.

Die Handwerkerverträge für den Kirchenbau mit dem Schieferdecker, Maurer und Zimmermeister sind unterzeichnet von:

Pfarrer Stephanus Rehe,

Pfleger Heinrich Oppel

Pfleger Hans Beetz

Schultheiß Valentin Martin

und den betreffenden Handwerksmeistern.

Im Jahre 1760:

Pfarrer und Kirchner sind noch dieselben.

Pfleger sind nun Georgi Förtsch und Georgi Weltscher.

Nachstehend eine Aufstellung über den Stand der Seelen (**Einwohner**) der Pfarrei Teuschnitz per 1760.

Sie verdeutlicht das damalige Größenverhältnis der 6 Ortschaften.

Teuschnitz, Pfarrei	531 Seelen
Wickendorf	261 Seelen
Reichenbach	237 Seelen
Marienroth, Filiale	175 Seelen
Haßlach, Filiale	146 Seelen
Rappoltengrün	<u>67 Seelen</u>

1.417

Eine einschneidende Veränderung der Verwaltung geschieht durch die **Säkularisation** (Verweltlichung) **im Jahr 1803**.

Das ganze kirchliche Vermögen ging vorerst in die Herrschaft des „weltlich“ entstandenen Staates, des Königreichs Bayern, über. Weder der Pfarrer noch irgendjemand im Ort hatte bezüglich des Gotteshauses Entscheidungsbefugnis.

Die Jahresrechnung 1804 prüfte die Königliche Landes-Direktion III. Gotteshauspfleger waren nicht genannt, denn die Verwaltung der Kassengeschäfte erfolgte durch eine zentrale Stelle in Kronach.

1805/06 heißt es dazu: „Rechnung....verführt durch Georg Andreas, Subprovisorischer Verwalter“. Die Ausgaben zeigen auch die Entlohnung eines Stiftungsdieners.

In den folgenden Jahren trugen die Rechnungsbücher eine Reihe verschiedener Aufschriften, so z.B. „Marienröther Filial Gotteshaus-Rechnung.....Königlich Bayrisch allgemeinen Stiftungsadministration Cronach im Mainkreise. Die letzte aus der Reihe lautet 1819/20: **Rechnung der Gotteshaus Stiftung Marienroth, gelegt durch den bestellten Pfleger Veit Heinlein zu Marienroth.**

Der Abschluss der Rechnungsführung ist unterzeichnet von: Joh. Lachmayer, Pfarrer; Joh. Stadelmann erster Ortsvorstand (=Bürgermeister); Nicolaus Förtsch; Johann Kestel; Johann Geörg Martin gemein bestellter Pfleger (=Gemeindekassier)

In einem der folgenden Jahre leitete den Rechnungsabschluss folgender Satz ein: „*Diese vorstehende Rechnung wurde den Gemeindevorstand vorgelegt, geprüft und unterschrieben*“.

Die Verwaltung liegt sozusagen bei der politischen Gemeinde, während z. Zt. das Landgericht Teuschnitz in Nordhalben die Aufsicht ausübt.

1834/35 zeigt eine Ausgabe erstmals die Beschaffung der Unterlagen für eine **Kirchenratswahl**.

Die Jahresrechnung ist jetzt wie folgt unterzeichnet:

Die Filialkirchenverwaltung G.Greim, Pfarrer; Niklaus Ellmer, Pfleger; Peter Martin Vorsteher (=Bürgermeister); Johann Stadelmann; Georg Kestel.

Einige Jahre später übt die Aufsicht das Königl. Bayer. Landgericht Ludwigsstadt aus. So muss z.B. 1857/58 eine größere Dachreparatur dort genehmigt werden.

1935/36 wurde die Jahresrechnung zum ersten Mal wieder im Ordinariat Bamberg geprüft.

Eine wichtige Veränderung in der Verwaltung geschieht durch die Gründung der **Kuratie Wickendorf-Marienroth** mit dem bisherigen Kaplan **Adam Wolf** in Teuschnitz und nun als **Kuratus** in Wickendorf. Den Willen dazu bekundeten die beiden Kirchenverwaltungen Wickendorf und Marienroth in der gemeinsamen Sitzung am 8.6.1941.

Ki.V. W: Georg Martin – Johann Martin – Peter Schmidt

Ki.V. M: Stadelmann – Baptist Münch – Johann Grünbeck (33)

Ein Abschnitt aus dem Beschlussbuch der Kirchenverwaltung Marienroth vom 3.9.1942.:

Mit Wirkung vom 1. September 1941

hat Se. Excellenz, der Hochwürdigste Herr Erzbischof

Dr. Jakobus Ritter v. Hauck

*dem dringenden Bedürfnis der Seelsorge Rechnung getragen u. dem einstimmigen Wunsche der Gesamtbevölkerung, sowie der beiden Kirchenverwaltungen von Wickendorf u. Marienroth stattgegeben, u. hat unter Verlegung der Kaplanei Teuschnitz nach Wickendorf die beiden **Gemeinden Wickendorf u. Marienroth zur Kuratie erhoben.***

Nach den drei Kuraten Adam Wolf, Emil Lorenz und Johann Spörlein war die Seelsorgestelle seit 1.1.1971 nicht mehr besetzt. Vorsitzender der beiden Kirchenverwaltungen ist seither der zuständige Pfarrer von Teuschnitz. Seelsorgerlich betreute bis 1990 vorwiegend der letzte Kuratus Johann Spörlein, dann Studienrat in Kronach, die beiden Gemeinden.

Den Kuratieverwesern, Pfarrer Alois Konrad, danach Horst Roth und Marko Kozina oblagen neben dem Vorsitz die Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Die Zuständigkeiten in der Seelsorge änderten sich ab 1990. Pfarrer Kozina, Teuschnitz versorgte die Pfarrgemeinde Wickendorf, während Pfarrer Tomislav Antekolovic in Tschirn die seelsorgerliche Betreuung in Marienroth übernahm.

Seit 1.9.1999 ist allein der Pfarrer von Teuschnitz neben seiner Pfarrei auch für die Kuratie Wickendorf - Marienroth zuständig. Ein Jahr lang übte Pfarrer Dellermann und ab 1.9.2000 Pfarrer Peter Barthelmè dieses Amt aus. Der Pfarrer von Teuschnitz ist nicht mehr nur nebenamtlicher Kuratie-Administrator, sondern wird nun auch jeweils zum Kuratus ernannt.

Neben dem Kirchenrat wählte man im Jahre **1968** neu das Gremium des **Pfarrgemeinderates** als Beratungsorgan des Pfarrers / Kuratus. Zunächst galt das für den Sitz einer jeden Pfarrei bzw. Kuratie. In Wickendorf und Marienroth wurde für die Kuratie aus den Kandidaten der beiden Gemeinden ein Pfarrgemeinderat gewählt. Nach mehreren Wahlperioden schaffte man die Möglichkeit, am Ort, an dem eine Kirchenverwaltung bestand, auch einen Pfarrgemeinderat zu wählen.

Das damalige Gremium hat sich entschieden, künftig in jeder Gemeinde dieses Organ zu installieren, um ortsnah eine effiziente Arbeit leisten zu können. Nun wird seit **1986** in Marienroth ein eigener Pfarrgemeinderat gewählt.



Links im Bild der zu Beginn des Jubiläumsjahres amtierende Pfarrgemeinderat. –

v. l. Pfr. Peter Barthelmè, Kirchenrat Georg Fiedler (beratendes Mitglied), Monika Hempfling, Vorsitzende Carmen Bienlein, Elisabeth Scholz, Anja Hofmann, Anni

Fiedler, (nicht im Bild) Reiner Raab. Sie sind auf vier Jahre gewählt.

Die **Kirchenverwaltung** trägt die finanzielle Verantwortung sowohl in der Pfarrgemeindefarbeit als auch bei der Gebäudeverwaltung.

Ihr Vorsitzender ist grundsätzlich der zuständige Seelsorger / Pfarrer.

Rechts im Bild die zum Beginn 2010 amtierenden Kirchenräte.
- v. l. Georg Fiedler, Helmut Stadelmann, Kirchenpfleger Peter Sacher, Markus Müller.



Die Mitglieder sind auf sechs Jahre gewählt.

Fallen wichtige und finanziell größere Entscheidungen an, so muss die Kirchenverwaltung die Meinung des Pfarrgemeinderates dazu angehört haben. Ein Entschluss ist übergeordneten Stellen mit vorzulegen.



„Die erweiterte Verwaltung“

Reinigung
v. l.
Barbara Stumpf;
Carmen Bienlein;
Marlene Schneider;
Monika Hempfling;



Kirchenschmuck
v. l.
Anja Hofmann;
Ulrike Fiedler;
Marlene Schneider,
(Reinigung)
Karin Engelhardt;
Manuela Pfluger;
Cornelia Barnickel;
Elisabeth Scholz;

Seit der letzten Strukturreform ist das Dekanat Teuschnitz in die beiden **Pfarrverbände Rennsteig (Norden) und Oberer Frankenwald (Süden)** eingeteilt. In letzterem sind zusammengeschlossen:

Pfarrei Posseck mit Filiale Gifting, Pfarrei Pressig mit Filiale Welitsch, Pfarrei Rothenkirchen mit Filiale Förtschendorf, Pfarrei Teuschnitz mit Filiale Rappoltengrün, Pfarrei Tschirn und Kuratie Wickendorf mit Filiale Marienroth.

Die Gremien wählten für den Zusammenschluss die Form des Pfarreienverbundes als „lockere Verbindung“, das bedeutet: Vor Ort anstehende Probleme werden von den eigenen Gremien wie bisher bewältigt. Zuschüsse aus der Erzdiözese werden an den Seelsorgebereich gegeben, der dann über die Verteilung beschließt im gemeinsamen Verwaltungsausschuss, dem alle Kirchenpfleger angehören, unter Vorsitz des leitenden Pfarrers. Die einzelnen Kirchenverwaltungen müssen dabei jeden Beschluss dieses Gremiums ratifizieren.

Es besteht also die Gefahr, dass man zu keinem Ergebnis kommt. Ob das sich als kleineres oder größeres Übel darstellt, hängt dann sehr von der Überzeugungsarbeit seiner Vertreter ab.

Jedenfalls will man mit der hier getroffenen Wahl die Verantwortung der kleinsten Einheit „Pfarrgemeinde“ nicht entziehen, denn sie ist ohne Zweifel die unverzichtbare Quelle des Handelns und der Mitarbeit.

Ein kleines Dorf im Frankenwald
das ist mein ganzes Glück,
und jedes Jahr auf 's Neue
zieht 's mich dahin zurück.

Das Dörfchen liegt auf sanfter Höh'
umrahmt von Wald und Wiesen,
auf denen bunte Blumen blüh'n
noch Lerchen jubilieren.

Die Häuser haben sich geschmückt
mit leuchtend roten Blüten,
die Kirche mit dem Türmchen drauf
will seine Schäfchen hüten.

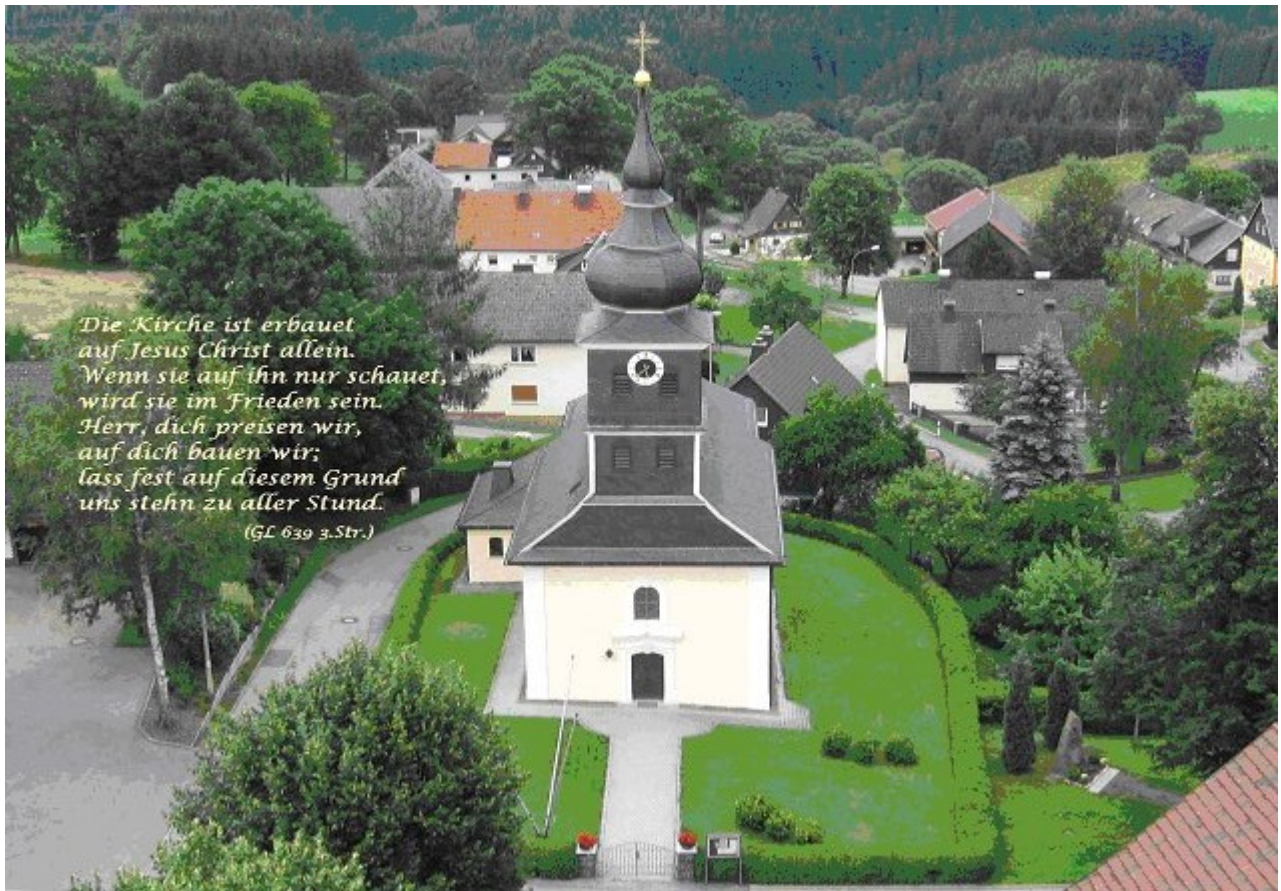
Viel stille Wege führ'n vom Dorf
hinab ins stille Tal,
kaum trifft man einen Wandersmann
der Bach rauscht überall.

Hier findet jeder seine Ruh'
die er so nötig hat,
gestärkt an Herz und Nerven
kehrt er zurück zur Stadt.

Auch sei das Gasthaus nicht vergessen
Herr Wirt, Frau Wirtin laden ein,
welch ein Genuss ist doch das Essen
wie fühlt man sich hier schnell daheim.

Habt Ihr das Dörfchen schon erkannt?
Es wird Marienroth genannt.

(Verse des Urlaubsgastes Marga Liebe)



*Die Kirche ist erbauet
auf Jesus Christ allein.
Wenn sie auf ihn nur schauet,
wird sie im Frieden sein.
Herr, dich preisen wir,
auf dich bauen wir;
lass fest auf diesem Grund
uns stehn zu aller Stund.*

(GL 639 3.Str.)